Mitteilungen

der

Bayerischen Numismatischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von dem

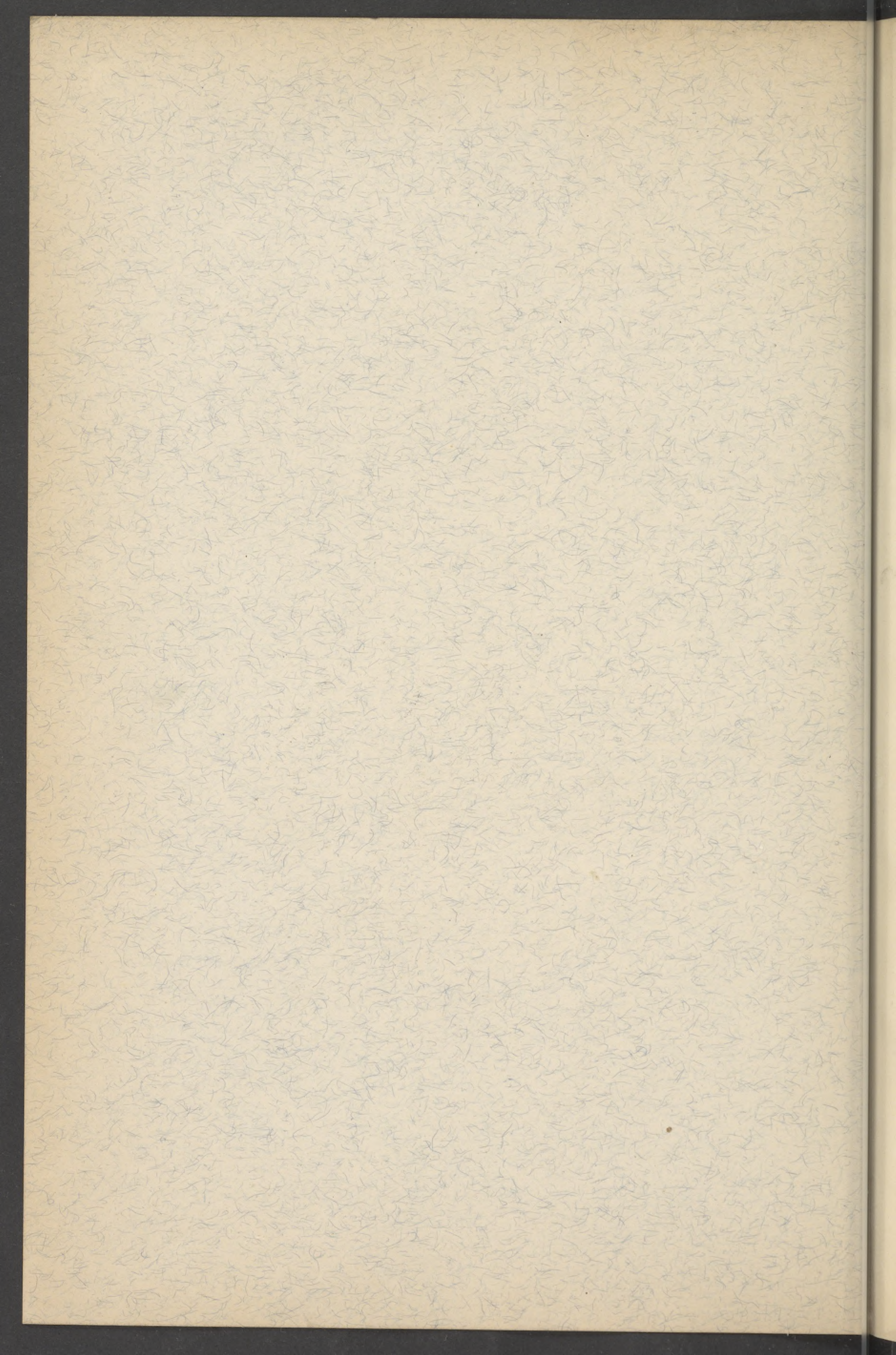
Redaktions-Ausschuss

LII. Jahrgang 1934



München 1934

Selbstverlag der Bayer. Numismatischen Gesellschaft.



Mitteilungen

der

Bayerischen Numismatischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von dem

Redaktions-Ausschuss

LII. Jahrgang 1934



München 1934

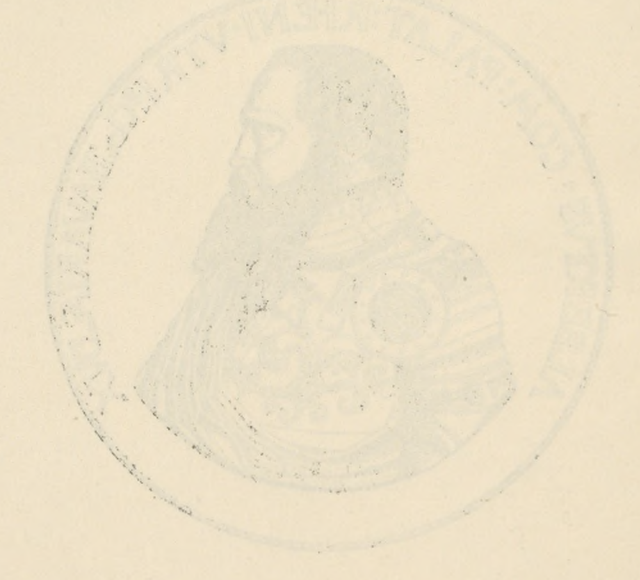
Selbstverlag der Bayer. Numismatischen Gesellschaft.

Zuschriften sind zu richten an:

Prof. Dr. Max Bernhart, Staatliche Münzsammlung München.
(Anmeldungen zum Beitritt usw.)

Julius Jenke, Numismatiker, München, Maximilianstraße 10
(Kasse-Angelegenheiten)

Kreß & Hornung, München 2 M, Westenriederstr. 21
(Verlag und Vertrieb der „Mitteilungen“).



Gedruckt bei Kreß & Hornung, München, Westenriederstraße 21

Ausschuß:

Prof. Dr. Alfred Noß, Vorsitzender
Prof. Dr. Max Bernhart, Schriftführer
Julius Jenke, Kassier
Komm. Rat Johannes Bürklin
Karl Kreß, Buchdruckereibesitzer
Dr. Max Miller, Rechtsanwalt

(Komm. Rat Johannes Bürklin, Karl Kreß, Dr. Max Miller: Beisitzer; alle: München)

Redaktionsausschuß:

Prof. Dr. Max Bernhart
Dr. Hans Gebhart
Prof. Dr. Alfred Noß

(München)

Inhalt

Jahresbericht

Im abgelaufenen Jahre hatten wir den Verlust dreier Mitglieder zu beklagen. Der Tod des Geh. Konsistorialrates Univ. Prof. Dr. Friedrich Wiegand († 5. Januar 1934) bedeutet eine empfindliche Lücke in den Reihen unserer Mitglieder. Geheimrat Wiegand, ein hervorragender Kirchengeschichtslehrer, lebte seit 10 Jahren in München und hat sich seit dieser Zeit auch in unserem Kreise eifrig mit numismatischen Fragen, hauptsächlich mit der christlichen Symbolik auf Münzen der Antike und des Mittelalters beschäftigt. In verschiedenen kleineren Essays hat er es unübertrefflich verstanden, eine Brücke zwischen Wissenschaftlern und Laien zu schlagen. Außer dem hervorragenden Gelehrten verlieren wir in Geheimrat Wiegand auch einen edlen und aufrechten Menschen, einen zuverlässigen Freund und einen hilfsbereiten Berater. Am 14. Januar 1934 verstarb Fräulein Marie Kyll, die als Hüterin der Sammlung ihres Vaters in früheren Jahren reges Interesse und Verständnis für mittelalterliche und neuzeitliche Numismatik gelegentlich ihrer Teilnahme an unseren Sitzungsabenden bekundete. Außerdem betrauern wir den Tod unseres Mitgliedes, des Reichsfinanzrats Dr. Hans Winkler, der seit 1928 unserer Gesellschaft angehörte. Der Verstorbene hat, obwohl nicht selbst Sammler, regen Anteil an allen münz- und geldgeschichtlichen Fragen, die an den Sitzungen erörtert wurden, genommen.

Zahl der Mitglieder: 195. M. B.

Geschichte der Staatlichen Münzsammlung.

Von Max Bernhart.

Ein hervorstechender Zug des Wittelsbacher Herrscherhauses ist seine Vorliebe für die Kunst. Unter den Museen, die es geschaffen und gepflegt hat, ist die Münzsammlung das älteste. Herzog Albrecht V. der Großmütige (1550—1579) hat, wie die Mediceer in Italien, in einer Zeit, in der die Künste und Wissenschaften wieder erstanden, die sogenannte Kunstkammer gestiftet. Bücher, Handschriften, Gemälde und graphische Arbeiten, ausgewählte Werke der Kleinkunst wurden in diesem Museum, das in der herzoglichen Residenz untergebracht war, vereinigt. Im Jahre 1571 erwarb Herzog Albrecht die kostbare Bibliothek des Augsburgers Hans Jakob Fugger, nachdem er vorher schon die reichen Bücherbestände des Hartmann Schedel und des Johann Albert Widmannstedt um bedeutende Summen angekauft hatte. Mit den wertvollen griechischen, hebräischen, syrischen und arabischen Handschriften der Fuggerschen Bibliothek kam auch eine umfangreiche Sammlung antiker Gold-, Silber- und Bronzemünzen, die der für den herzoglichen Hofkammerpräsidenten Hans Jakob Fugger tätige Agent Jakob de Strada in zwanzigjähriger Tätigkeit während seines italienischen Aufenthaltes gesammelt hatte, in den Besitz des Herzogs. Strada war auch der Verfasser eines dreißig Foliobände umfassenden Werkes mit neuntausend Zeichnungen merkwürdiger Münzen, das er i. J. 1550 im Auftrag Hans Jakob Fuggers angelegt hatte. Das wissenschaftlich belanglose Werk, das Fugger seinem herzoglichen Gönner verehrt hatte, ist in den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges in die Hofbibliothek nach Gotha gewandert, wo es heute noch verwahrt wird. Die kostbaren Einbände des Werkes tragen die Jahrzahl 1571.

Albrecht V. war auch in lebendiger Fühlung mit den Künstlern seiner Zeit. Eine Reihe von Medaillen, darunter bedeutende Arbeiten Hans Aeßlingers, sprechen von dem Interesse des Herzogs an der gleichzeitigen Medaillenkunst. In den Hofzahlamtsrechnungen werden Namen von Goldschmieden und Konter-

fettern aufgeführt, die für den Fürsten Aufträge auszuführen hatten. Auch in der Folge unter der Regierung Wilhelms V. und Maximilians I. sind Goldschmiede und Stempelschneider für den Wittelsbacher Hof tätig; die Urkunden nennen die Münchener Goldschmiede Georg Eisele und Hans Reimer, ferner den Augsburger Goldschmied und Stempelschneider Paul Zeggin, die wiederholt beauftragt werden, Konterfette in Stahl zu schneiden oder sie goldschmiedmäßig als Gnadenpfennige zu verarbeiten. Auch der große Amsterdamer Bronzebildner Hubert Gerhart arbeitete im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts für den Münchener Hof, wie Fritz Dworschak nachgewiesen hat. Neben ihm wird noch Paul von Vianen, der 1596—1601 in München als Goldschmied insbesondere für Herzog Maximilian tätig war, in den Akten genannt, obwohl ihm bis heute keine Medaillenarbeit aus dieser Zeit mit Sicherheit zugewiesen werden kann. Überall in Italien unterhielt Herzog Albrecht Agenten, die mit dem Ankauf von Münzen und Medaillen beauftragt waren. Auch der Augsburger Bischof Otto Truchseß von Waldburg (1543—1573) war um die Vermehrung der herzoglichen Kunstsammlungen eifrig bemüht. Aus einem umfangreichen Briefwechsel zwischen ihm und dem Herzog Albrecht, zu dem er in freundschaftlichen Beziehungen stand, spricht deutlich die Sorge des Augsburger Bischofs um die Überweisung italienischer Medaillen an die Sammlung des Herzogs. Ottos Nachfolger auf dem Bischofsstuhl war Johann Aegolf von Knörringen, der auf mehreren Reisen durch Deutschland, Oesterreich, Italien und die Niederlande Münzen aufgekauft und dann kurz vor seiner Wahl zum Bischof der Ingolstädter Universität geschenkt hatte. Diese Sammlung erwarb Albrecht V. von dem Senat der Universität und damit scheint der Grundstock für das Münzkabinett gelegt worden zu sein. Ein Arzt, Samuel Quichelberg, war der Berater Herzog Albrechts in Kunstsachen und der eigentlich ordnende Geist in seinen Sammlungen, im Antiquarium und in der Kunstkammer. Er verband organisatorische Begabung mit allgemeiner Bildung, die sich nicht nur auf das Klassisch-Humanistische beschränkte, ein Zug, der den ersten literarisch tätigen Numismatikern und Kunstliebhabern in besonderem Maße eigen war. Später trat an seine Stelle der leidenschaftliche Münzliebhaber, der Salzburger Domherr Johann

Baptist Fickler, der sein hauptsächlich in Italien erworbenes großes Vermögen in einer bedeutenden Sammlung von Münzen und anderen Altertümern anlegte. Die Beschäftigung mit diesen Schätzen bot Fickler Anlaß und Gelegenheit, seine Kenntnisse durch antiquarische und numismatische Studien zu erweitern und sich sogar literarisch zu betätigen. Herzog Wilhelm V. von Bayern (1579—1597) zog den Gelehrten 1588 an seinen Hof und beauftragte ihn mit der Erziehung seines auf der Hochschule zu Ingolstadt studierenden Erbprinzen Maximilian. Neben der Sorge um die juristische Ausbildung war Fickler besonders darauf bedacht, in seinem fürstlichen Zögling Liebe und Verständnis für die Altertumswissenschaften, vornehmlich für die Numismatik zu wecken. Die Folge war, daß Maximilian sogleich nach seinem Regierungsantritt (1598) seinen Lehrer mit der Ordnung und Katalogisierung der reichen herzoglichen Münzsammlung betraute und ihm die Leitung der Kunstkammer übertrug. Für die Geschichte des bayerischen Münzkabinetts sind von dauerndem Wert Ficklers vier Folianten, die eine nach damaligen Begriffen genaue Beschreibung sämtlicher Münzen umfassen. Seine in Italien gesammelten griechischen und römischen Münzen hat er schon früher an Herzog Albrecht schenkungsweise überlassen und damit die damalige Sammlung um ein Bedeutendes bereichert.

Wenn wir auch heute über den weiteren Ausbau der Münzsammlung unter dem Herzog und späteren Kurfürsten Maximilian keine sicheren Belege haben, so dürfen wir doch annehmen, daß der Fürst bei seiner Liebe zu allen Kunstdisziplinen keine Gelegenheit versäumte, die Münzbestände zu erweitern. Es darf hier nicht verschwiegen werden, daß zweimal im Verlauf des 19. Jahrhunderts eine große Anzahl hauptsächlich antiker Goldmünzen, deren Erwerbung ins 16. Jahrhundert zurückgeht, als Fälschungen ausgeschieden wurde. Die starke Nachfrage nach antiken Münzen und das vielseitige Interesse der frühesten numismatischen Forschung an diesen Objekten wurde durch die Spekulation aus- und inländischer Fälscher ausgenutzt. Kritiklos übernahm man in diesen Kindertagen der Numismatik fiktive, gegossene und aus neuen Stempeln (Paduaner) geprägte Münzen als Originale in Sammlungen und in die Literatur auf. Keine Andeutung historischer Ereignisse oder

Persönlichkeiten, die die Geschichtsschreibung brachte, blieb ungenützt, für Mögliches und Unmögliches wurden numismatische Denkmäler entweder frei erfunden oder nach Vorhandenem umgearbeitet oder nachgegossen. Die Vorliebe der Sammler für das Gold wurde in diesen Fälschungen besonders befriedigt. Antike Silber- und Bronzemünzen wurden in Gold nachgegossen oder -geprägt und nur das Fehlen des Vergleichsmaterials und die Gier nach allem, was aus der Antike stammen könnte, entschuldigt den Mangel an Stilgefühl und Kenntnis der antiken Münztechnik. Zur Aufbewahrung dieser Goldvorräte verfertigte der Münchener Bürger und Hofbildhauer Christoph Angermair wohl nach Zeichnungen von Peter Candid in den Jahren 1618 bis 1624 den berühmten Elfenbeinschrank, der 1862 aus seinem Zusammenhang herausgerissen wurde und heute im Bayerischen Nationalmuseum ein museal totes Dasein fristet.

Bald nach dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges trat begreiflicherweise das Interesse des Kurfürsten für die Pflege der Kunst hinter die Sorge zurück, wie man die wertvollen Kunstschätze, die man in friedlichen Zeiten gesammelt hatte, der drohenden Feindesrache entziehen und in Sicherheit bringen könne. Das Münzkabinett nebst anderen Kostbarkeiten wurde nach Ingolstadt gebracht, wo es bis zum Abschluß des Westfälischen Friedens verblieb. Die wertvolle Sammlung war dadurch zwar einem sicheren Raub durch die Schweden entgangen aber so sehr in Unordnung geraten, daß sie sich auch unter der Regierung der nachfolgenden Kurfürsten bis Karl Theodor nicht erholen konnte. Ferdinand Maria hatte während seiner Regierung (1651—1679) die Wunden, die Krieg und Pest dem Vaterlande schlugen, zu heilen und es ist begreiflich, daß er für den Ausbau der Kunstsammlungen keine Mittel zur Verfügung hatte. Auch seinem Sohn und Nachfolger Max II. Emanuel (1679—1726) hat die Staatliche Münzsammlung keine Förderung der Bestände zu verdanken. Sie war von ihm auch nicht zu erwarten. Der kriegsbegeisterte Fürst, der an der Kunst nur soweit ein Interesse fand, als sie zur Verherrlichung seiner Taten und zur Verbreitung seines Kriegsruhms dienen konnten, hat uns lediglich auf seine Kriegstaten eine reiche Folge von Medaillen hinterlassen, die großenteils von dem außerordentlich fruchtbaren Augsburger Medailleur Philipp Heinrich Müller

gearbeitet sind. Die Friedlichkeit der Museen mußte zurücktreten bei einem Fürsten, der durch seine persönliche Teilnahme an den Feldzügen gegen die Türken viele Jahre von seiner Heimat abwesend war und der gegen Ende seiner Regierung einen höchst verderblichen Krieg im Vaterlande zu überstehen hatte.

Die auf die Pflege der Kunst gerichteten Vorsätze, die sein Sohn Karl Albrecht (1726—1745) als Kurfürst gefaßt hatte, konnte er als Kaiser nicht mehr zur Ausführung bringen. Der unglückliche Krieg, den er um die Krone führen mußte, hat die Aufmerksamkeit und die Mittel des Kaisers für sich in Anspruch genommen. Sein Verständnis für die gleichzeitige Medaillenkunst bezeugte Karl Albrecht durch die Ernennung des Fr. A. Schega zum bayerischen Hofmedailleur. Einige ausgezeichnete Medaillenporträts, hauptsächlich auf Angehörige des Wittelsbacher Hauses, stammen von der Hand dieses Künstlers, der mit dem in schwedischen Diensten stehenden Hedlinger unter den Medailleuren des 18. Jahrh. den ersten Platz einnimmt.

Wenn auch das Jahrhundert nach dem Dreißigjährigen Krieg für die Mehrung der antiken Münzbestände nicht gerade erfreulich war, so wurde doch der Besitz des Kabinetts durch das systematische Thesaurieren der eigenen Prägungen und durch die Abgabe von Dubletten im Tausch gegen Prägungen auswärtiger Institute, verwandter, befreundeter oder verbündeter Dynastien an Münzen und Schaumünzen zahlenmäßig stark erweitert. Der Umstand, daß nicht ein Gelehrter vom Fach als Leiter des Münzkabinetts bestellt war, sondern der erste und älteste Kammerdiener des Kurfürsten die Schlüssel führte, trug in erster Linie die Schuld an der Stagnation der Sammlung, die im Vergleich zur vorhergehenden und nachfolgenden Periode tatsächlich eingetreten war.

Ins letzte Viertel des 17. Jahrh. fällt die eigentliche Begründung der Numismatik als Wissenschaft. Nach dem Erscheinen des grundlegenden Werkes von Josef Hilarius Eckhel, der Doctrina nummorum, die für die Anordnung der griechischen Prägungen das geographische und für die Römer das chronologische System einführte, gingen alle größeren Kabinette daran, ihre Bestände nach diesen Gesichtspunkten aufzustellen und zu inventarisieren. Die Anfänge des wissenschaftlichen Betriebes in

der Münchener Sammlung fallen zusammen mit der Gründung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften unter Max III. Joseph, (1745—1777) mit der fortan das Institut räumlich, verwaltungstechnisch und wissenschaftlich verbunden blieb. In diese Zeit fällt auch die Umwandlung des Kabinetts, das als Fideicommiss betrachtet wurde und das unverändert von einem Fürsten an den andern vererbt werden sollte, zu einem öffentlichen Staatsinstitut und sein Ausbau diente nicht mehr der Befriedigung des persönlichen Ehrgeizes eines Fürsten, sondern dem Nutzen der Allgemeinheit unter vorwiegend wissenschaftlichen Gesichtspunkten.

Durch die i. J. 1777 erfolgte Regierungsveränderung eröffneten sich für das bayerische Münzkabinett glänzende Aussichten. Kurfürst Karl Theodor (1777—1799) beschloß in den ersten Jahren seiner Regierung, seine wertvolle Sammlung von Münzen und geschnittenen Steinen aus Mannheim nach München überführen zu lassen, um sie mit der bayerischen zu vereinigen. Leider ist damals ein bedeutender Schatz von Steinen und Münzen, die der kunst- und münzverständige Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz angelegt und den literarisch bekannten Ezechiel Spanheim und Lorenz Beger zur Verwaltung anvertraut hatte, nach dem Erlöschen der Simmer'schen Kurlinie durch Erbschaft an den König von Preußen gekommen, nur ein kleiner Teil soll sich an die nachfolgende Kurlinie aus dem Hause Neuburg gerettet haben und dann über Heidelberg und Mannheim nach München gelangt sein. Zum Direktor der Schatzkammer, der Reichen Kapelle und des Münzkabinetts wurde i. J. 1781 der auf Studienreisen im Ausland historisch, archäologisch und numismatisch vorbereitete Geheime Rat und Hofkaplan Kasimir von Häfelin mit der Auflage ernannt, „die vorhandene Münz- und Medaillensammlung in bessere Ordnung zu bringen und nach einem ächten System einrichten zu lassen". Die jährliche Vergütung des Direktors betrug 900 Gulden. Als regelmäßiger Jahresetat wurde der ansehnliche Betrag von 1000 Gulden ausgesetzt mit der Bestimmung, daß in der Münzsammlung Fehlendes erworben werden solle, um mit der Zeit, soviel immer möglich, ein vollständiges Cabinet zu erreichen. 1782 erfolgte die Verlegung des Münzkabinetts von der Residenz in das damalige Akademie- und Hofbibliotheksgebäude an der

Schwabingergasse (heute Theatinerstraße); bei dieser Gelegenheit wird auch eine Summe zur Anfertigung von elf Schränken für die antiken Münzen durch den Hofebenisten Ferdinand Zeller bewilligt. In den Räumen des Akademiegebäudes war das Münzkabinett nur wenige Jahre untergebracht, um nach vorübergehender Aufstellung wiederum in der Residenz im Jahre 1845 im alten Jesuitenkollegium, der jetzigen Akademie der Wissenschaften, passende Räume zu erhalten.

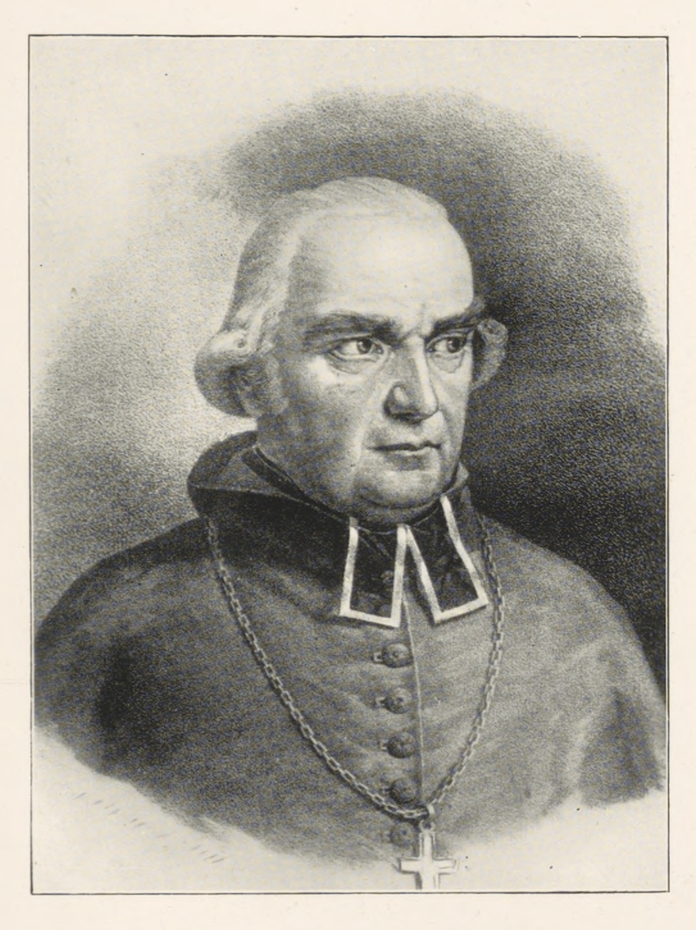
Der Hof zu Mannheim war unter Karl Theodor einer der glanzvollsten damaliger Zeit, Gelehrte und Künstler wurden durch die Gründung der Akademie der Wissenschaften und durch die finanzielle Förderung der Kunst an denselben gezogen. Die 1785 erfolgte Überführung des Kurfürstlichen Kabinetts von Mannheim nach München bedeutete eine besonders für die Abteilung der geschnittenen Steine und der Bestände an Wittelsbacher Münzen und Medaillen wertvolle Bereicherung unserer Sammlung. Im Jahre 1787 berichtet der Geheime Rat Johann Goswin Widder über die durchgeführte Vereinigung des Mannheimer Münzkabinetts mit der Münchener Sammlung. Die nun folgenden Jahrzehnte sind außerordentlich bedeutsam für unser Institut. Trotz der unruhigen Zeiten und der Kriege, die eine mehrmalige Flucht (1796, 1800, 1805, 1809 und 1813) mit den neugeordneten Beständen notwendig erscheinen ließ, war diese Periode eine der segensreichsten für die Mehrung des Kabinetts auf allen Gebieten. Unter der Regierung Maximilian Josephs (1799—1825), dem ersten König von Bayern, wurde 1808 eine umfangreiche Sammlung bayerischer und pfälzischer Münzen und Medaillen um den Preis von 11000 Gulden erworben, ferner die Sammlung des Abtes Coelestin Steiglehner von St. Emmeran in Regensburg, die neben pfälzischen Münzen eine hervorragende Reihe von geschnittenen Steinen enthielt und endlich 1815 die alte Sammlung von Salzburger Geprägen aus dem Stift St. Peter in Salzburg.

Dazu kam der Riesenzuwachs, der sich aus der Säkularisation der Klöster seit 1803 ergab. Aus dem Reichsstift Kaisersheim wurden ungefähr 8000 antike Münzen der Staatssammlung zugeführt. Die Fürstabtei Kempten förderte das von Abt Rupert von Bodmann (1678—1728) angelegte antike Münzkabinett und baute insbesondere die Abteilung der päpstlichen und geistlichen

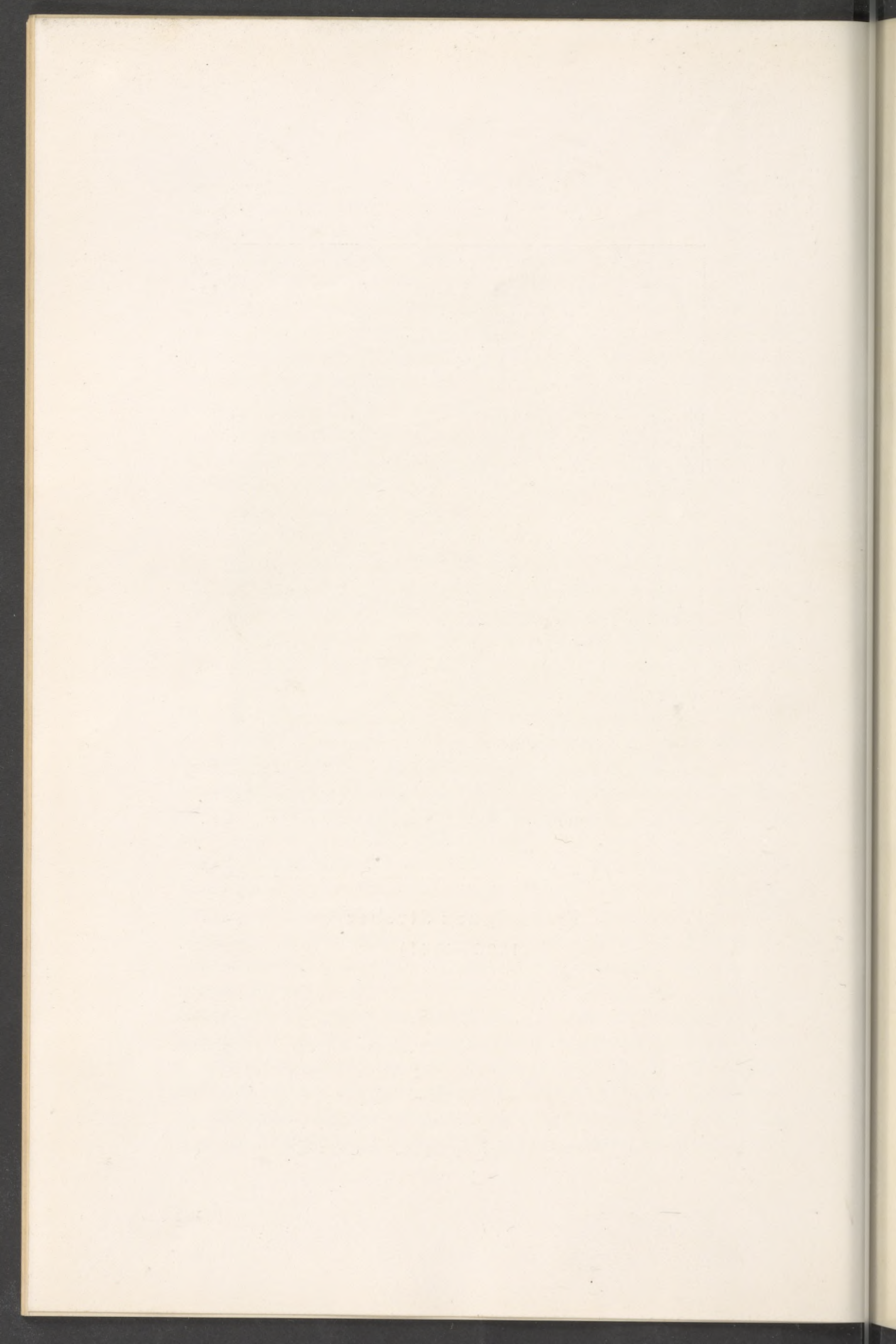
Gepräge aus; nach der Aufhebung des Klosters wurde die Sammlung durch die Tiroler Aufständischen geplündert, der Rest von einigen tausend Stück wurde 1810 mit der Sammlung des Staates vereinigt. Unter den übrigen Klostersammlungen (Steingaden, Metten, Raitenhaslach, Benediktbeuren, Weltenburg u. a.) war die bedeutendste die des Klosters Banz bei Bamberg; sie brachte einen Zuwachs von 952 Gold-, 2315 Silber- und 761 Kupfermünzen. Eine Spezialsammlung bambergischer Münzen und Medaillen aus dem Besitz des Domkapitels zu Bamberg ergänzte die vorhandenen Bestände unseres Institutes.

Das neuorganisierte Münzkabinett, das dem Schutz der Akademie unterstellt war, hatte in dieser Zeit als Leiter den Weihbischof und Domprobst Ignaz von Streber, der schon i. J. 1782 unter der Direktion Häfelin als Hilfsarbeiter verwendet war. Der außergewöhnlichen Arbeitskraft dieses Mannes verdankt die gewaltig angewachsene Münzsammlung eine mustergültige Neuordnung und Inventarisierung. Streber ist auch literarisch hervorgetreten durch eine Reihe von medaillengeschichtlichen Abhandlungen über Angehörige des Wittelsbacher Hauses und durch seine Geschichte des Münzkabinetts (1808). Den bis zu seinem 83. Lebensjahr im Amt tätigen Gelehrten unterstützte sein Neffe und Nachfolger Franz Streber (1841—1864 Direktor), dessen Abhandlungen besonders auf dem Gebiet der mittelalterlichen Numismatik heute noch brauchbar sind.

Eine neue Epoche bedeutete für das Kabinett die Regierungsperiode Ludwigs I. (1825—1848). Als junger lernbegieriger Prinz und später noch als König hat er durch häufige Besuche und durch eingehendes Studium vornehmlich der griechischen Abteilung sein lebhaftes Interesse für die numismatische Wissenschaft bekundet. Seinem persönlichen Eingreifen ist die Erwerbung einer Reihe wertvoller Sammlungen zu danken, deren Besitz dem Münchener Münzkabinett erst sein internationales Ansehen verlieh. Auf seinen Reisen nach Italien (1804—1823) behielt der Kronprinz immer die Wünsche des Kabinetts im Auge, er benachrichtigte den Leiter von interessanten Münzen, die ihm unterkamen und tätigte nicht selten Einkäufe für die Sammlung. Als wichtigstes Ereignis dieser Periode muß die Erwerbung der Sammlung griechischer Münzen gebucht werden, die der macedonische Konsul Frankreichs, Marcel Cousinéry, während eines mehr



Franz Ignaz Streber
(1826—1841)

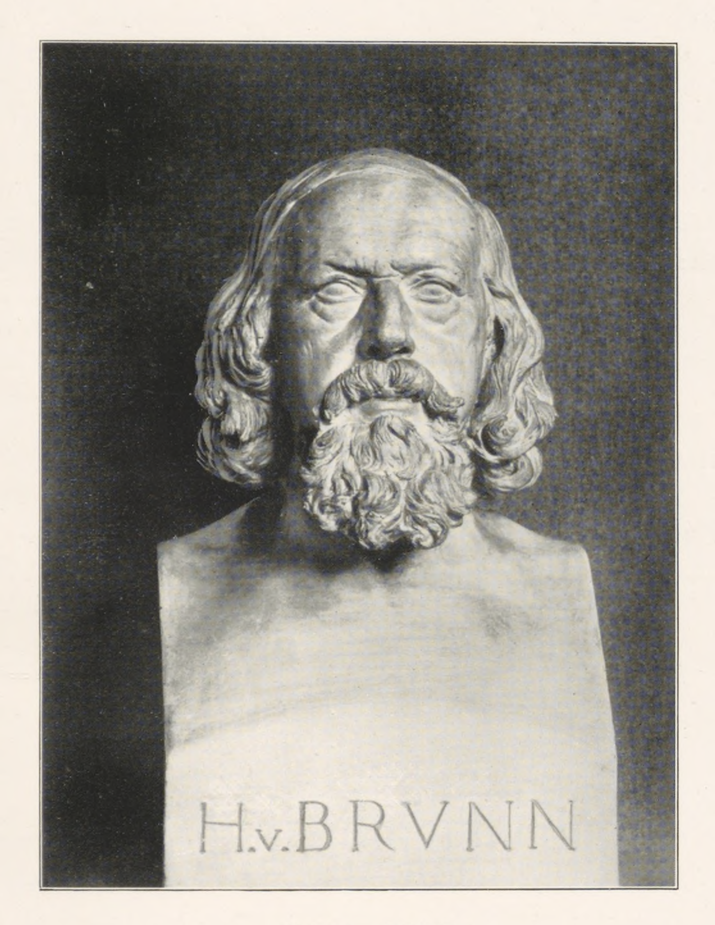


als zwanzigjährigen Aufenthaltes im Orient zusammengebracht hatte. Die Sammlung, die um die Summe von 62333 Gulden gekauft wurde, umfaßte 147 goldene, 1984 silberne und 6975 bronzene Münzen und war eine wertvolle Bereicherung unserer Bestände besonders dadurch, daß sie die Gebiete — des eigentlichen Griechenland und Kleinasien — umfaßte, die bisher nur sehr lückenhaft vertreten waren.

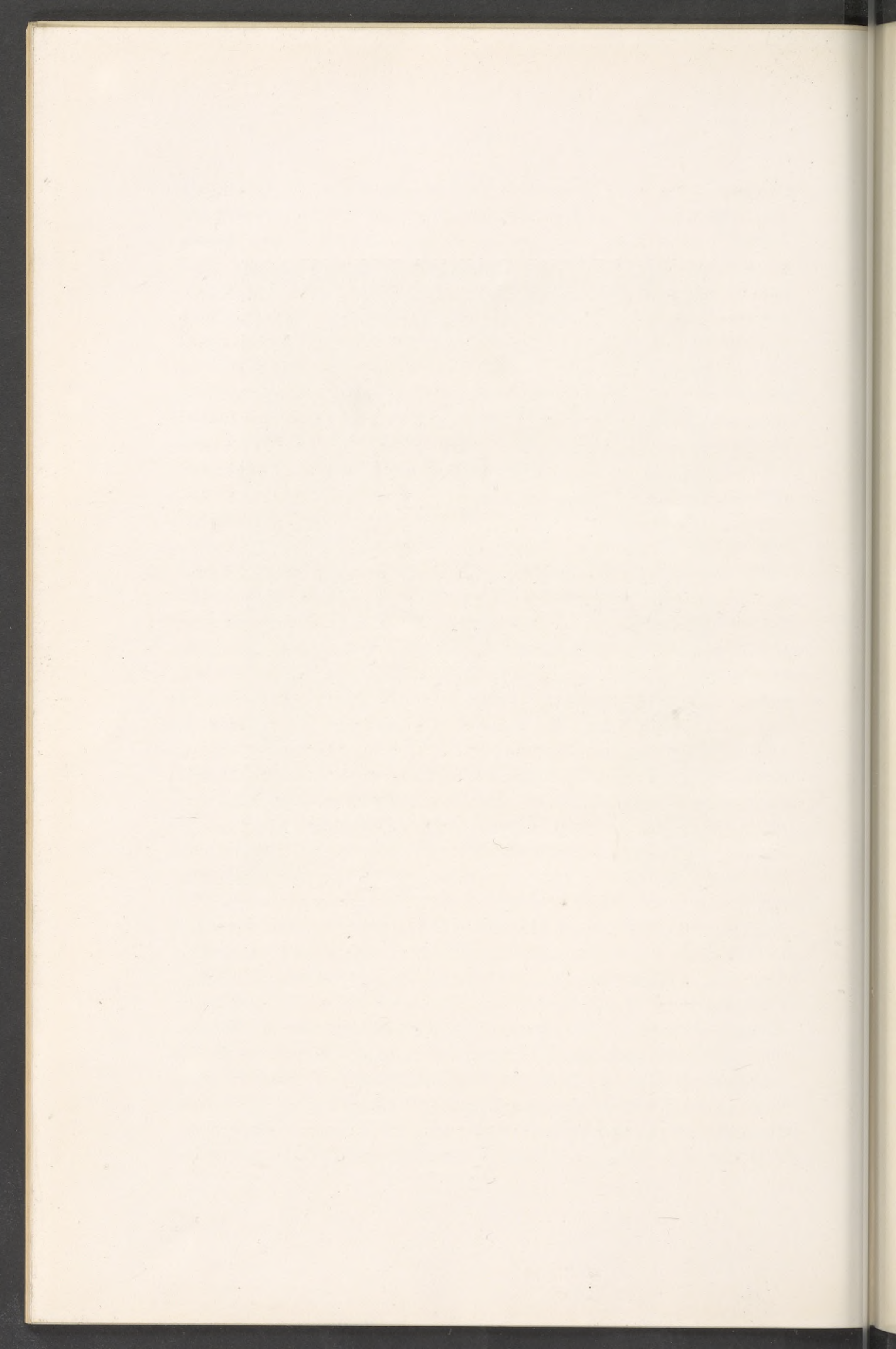
Die Sizilienreise des Kronprinzen im Jahre 1817 brachte dem Münzkabinett die Erwerbung des ersten Teiles der hochbedeutenden Sammlung sizilianischer Münzen (890 Stück), die im Besitz des Baron Astuto in Noto bei Syrakus war. Die Kaufverhandlungen über den zweiten Teil dieser Sammlung scheiterten an dem unreellen Gebahren des Verkäufers, der nach abgeschlossenem Verkauf die Auslieferung der Münzen unter dem Vorwand, daß sie noch versiegelt bei dem Gerichte lägen und nicht ausgehändigt würden, hinauszuschieben verstand. Tatsächlich wurde dieser Teil der Sammlung von Astuto um einen höheren Preis an den Engländer Stevart verkauft. Der Schmerz des Fürsten über diese Enttäuschung und seine Bemühung um die Mehrung der Sammlung spricht aus einem Schreiben an den Direktor von Streber, in dem er mitteilt, daß sich die Verhandlungen mit Astuto leider zerschlagen hätten, daß aber Belotti, der Generalagent des bayer. Königs, beauftragt sei, unter der Hand nach Sammlungen sizilischer und großgriechischer Münzen umzusehen. Gelegentlich des Aufenthaltes in Sizilien sah der Kronprinz auch die Sammlung des Giuseppe Longo, von der er sich eine Übersicht in einem kurzen Katalog erbat. Im Jahre 1821 machte der Kronprinz den Leiter des Münzkabinetts auf eine in Neapel zum Verkauf stehende Sammlung großgriechischer Münzen aufmerksam. Die notwendigen Mittel zum Ankauf wurden bewilligt und so kam die Sammlung Avellino durch die direkte Vermittlung des Kronprinzen an das Münzkabinett. Auch die Anregung zum 1831 erfolgten Erwerb der Hinckebein'schen Spezialsammlung Fuldaer Münzen — 365 Stück enthaltend — ging vom König aus. Während die oben erwähnte Sammlung Cousinéry fast ausschließlich Münzen der Städte und Könige von Griechenland umfaßte, kam das Angebot der Kollektion Giuseppe Longo von Messina mit nur sizilianischen Prägungen (23 Gold- und 245 Silbermünzen) sehr erwünscht, die eine

ausgiebige Bereicherung unserer bis dahin dürftigen Bestände auf diesem Gebiet erwarten ließ. Nach Ausweis der Akten begannen die Verhandlungen wegen der Erwerbung dieser Sammlung am 6. Mai 1845. Durch den bayerischen Konsul, der in Messina Erkundigungen über die Sammlung einzog und den König über ihre Veräußerung auf dem Laufenden hielt, wurde mitgeteilt, daß das Britische Museum und die Pariser Sammlung in Kaufunterhandlung mit Longo eingetreten seien; König Ludwig griff sofort selbst in die Verhandlungen ein und ließ seinem Agenten Georg Kilian am 7. Sept. 1845 aus der Kabinettskasse die Summe von 22800 Gulden überweisen, damit er durch rechtzeitige Zahlung den Kauf abschließen und die Sammlung für den König übernehmen könne. Am 7. Sept. 1846 übernimmt Streber die in der Kabinettskasse deponierte Longo'sche Sammlung für das Münzkabinett und am 28. Sept. 1846 wurde der Betrag von 24835 Gulden, der die Kaufsumme nebst allen Spesen enthielt, auf Anweisung des Finanzministeriums an die K. Kabinettskasse zurückerstattet, die diese Summe seinerzeit vorschußweise bezahlt hatte. Ein Hauptstück dieser Sammlung war das berühmte Dekadrachmon von Agrigent — medaglione rarissimo e singolare per la sua ottima conservazione —, das in dem Verkaufskatalog mit 600 Gulden bewertet war.

Neben diesen zahlreichen und wichtigen Erwerbungen antiker Münzen, die durch ihre archäologische Bedeutung das besondere Interesse König Ludwigs erweckten, wurde doch keine Gelegenheit versäumt, die heimatlichen Münzreihen zu ergänzen. Im Jahre 1835 bot sich eine günstige Gelegenheit, die Münzen und Medaillen des Wittelsbacher Hauses, die Abteilungen der Privatpersonen, der geistlichen und weltlichen Fürsten um ein Bedeutendes zu vermehren; die von dem Malteser Kanzler Friedrich Woschitka hinterlassene Sammlung — 11192 Stück — kam zum Preis von 20000 Gulden auf den Markt. Der von Direktor Streber befürwortete Ankauf wurde in kürzester Zeit aus den Mitteln des Mannheimer Reservefonds, einer zu wissenschaftlichen Zwecken errichteten Stiftung, getätigt. Ungefähr 1500 Münzen und Medaillen konnten in die Sammlungsbestände eingereiht werden; die sich ergebenden Dubletten wurden 1838 versteigert und der erzielte Erlös von 12000 Gulden konnte wiederum an den Mannheimer Fond zurückgeleitet werden. Der



(1865—1894)



Ankauf der Sammlung war besonders wichtig, weil Woschitka bestrebt war, die im Münzkabinett fehlenden Stücke der bayerischen und pfälzischen Wittelsbacher zu sammeln. Neben diesen Erwerbungen geschlossener Sammlungen wurde auch auf Versteigerungen gekauft, so bei der Wiener Auktion (1839) der Ritter von Frank'schen Münzsammlung und 1846 aus der Münz- und Medaillensammlung des Hofrats Leopold Welzl von Wellenheim.

So bedeutete die Zeit Ludwigs I., sowohl des Kronprinzen als auch des Königs, für das Münzkabinett eine Periode gewaltigen Aufschwungs in allen Abteilungen. Das persönliche Interesse des Fürsten, das sich im eingehenden Studium einzelner Abteilungen der Sammlung bekundete, macht den Freunden der Münzsammlung und der Numismatik das Andenken König Ludwigs besonders teuer.

Ludwigs Sohn und Nachfolger, König Maximilian II. (1848—1864), war eifriger Förderer besonders der historischen Wissenschaften. Mangelndes Angebot und vornehmlich der Umstand, daß an Stelle des fürstlichen Mäzens, dem der Ausbau des Münzkabinetts eine persönliche Angelegenheit war, der haushälterische Staat nur unzulängliche Mittel zur Verfügung stellen konnte, machen es begreiflich, daß der reichen Ernte in der Periode Ludwigs I. nur noch eine Ährenlese folgen konnte. Immer mehr trat die Notwendigkeit in Erscheinung, daß sich unser Institut vornehmlich der Pflege der einheimischen bayerischen, schwäbischen, fränkischen und pfälzischen Münzkunde durch planmäßige Ergänzung nicht nur der Wittelsbacher Reihen, sondern gleichzeitig all der zahlreichen Territorien weltlichen und geistlichen Regiments, der freien Städte usw., die das heutige Bayern umfaßt, annehmen mußte. Nur vereinzelt konnten bedeutendere Erwerbungen auf dem Gebiete der antiken Numismatik gemacht werden. Ein i. J. 1858 bei Irsching (Bez.-Amt Ingolstadt) gehobener Fund von mehr als tausend Regenbogenschüsselchen, von dem eine Typenauswahl vom Kabinett erworben werden konnte, gab Gelegenheit das Bild der Münzprägung der keltischen Urbewohner unseres Landes zu vervollständigen. Durch eine Verfügung des Staatsministeriums des K. Hauses und des Äußeren vom Jahre 1858 wurden die an auswärtigen Höfen beglaubigten bayerischen Gesandten angewiesen, die in ihren Ländern neu erscheinenden Medaillen von histo-

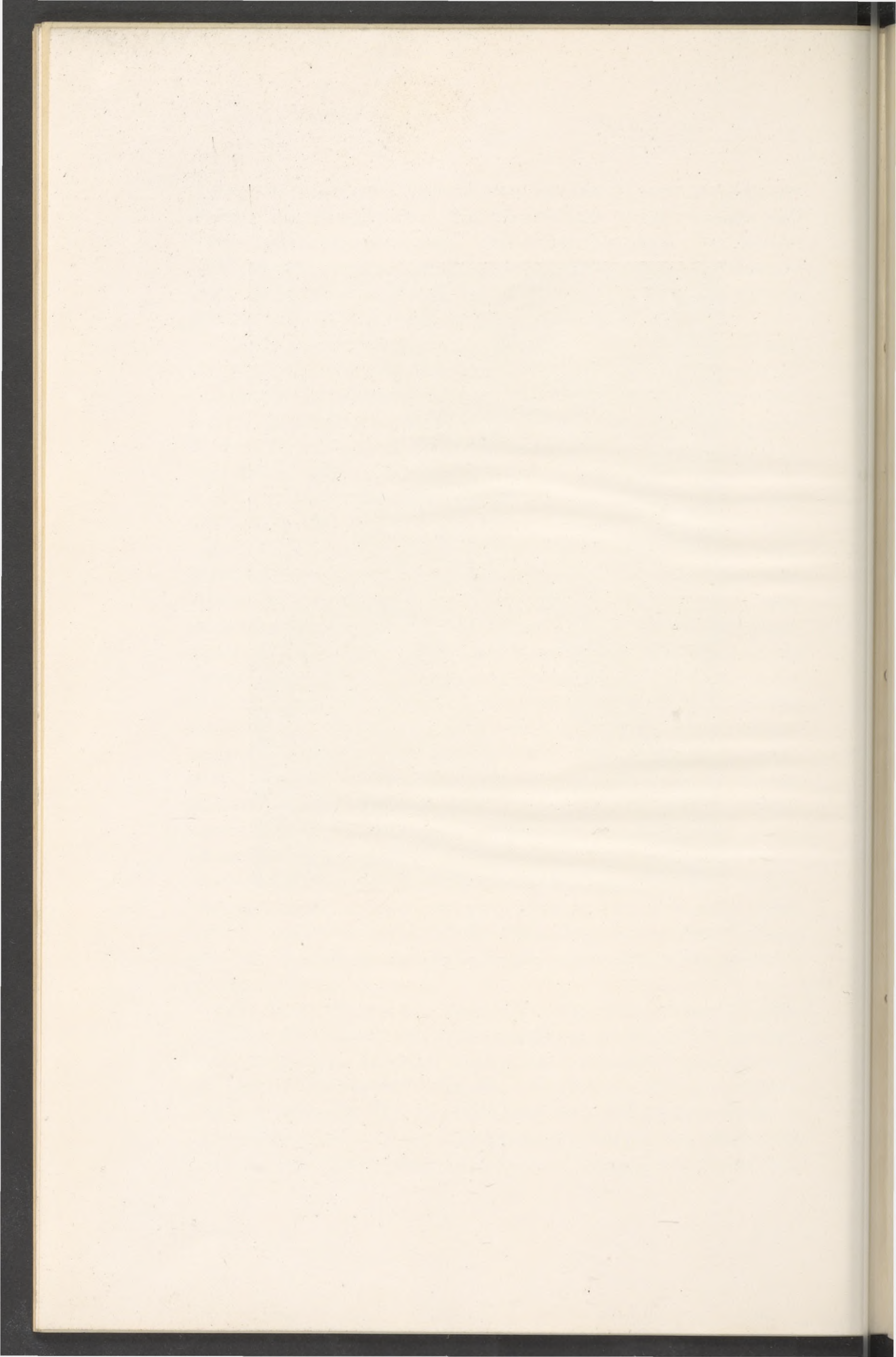
rischem Interesse und Kursmünzen für das Münzkabinett zu erwerben und einzusenden. Auf diese Weise wurde erreicht, daß unser Institut mit Prägungen dieser Zeit besonders gut besetzt ist. Dem 1864 verstorbenen Direktor des Kabinetts Franz Streber folgte Heinrich Brunn und diesem 1894 Hans Riggauer, der bis zum Jahre 1907 dem Institut als Leiter vorstand.

Unter dem kunstsinnigen König Ludwig II. (1864—1886) wurden Sammlungslücken mit kunstgeschichtlich interessanten Einzelerwerbungen ausgefüllt, so wurden i. J. 1876 drei wertvolle italienische Renaissancemedaillen von den Meistern Pisano, Sperandio und Guazzalotti angekauft; auch auf dem Gebiete der antiken Numismatik wurden in der Folgezeit einzelne hervorragende Seltenheiten erworben. Eine neue Gelegenheit, die bayerischen und pfälzischen Reihen zu vermehren, brachte das Angebot der Sammlung J. P. Beierlein, die 1878 erworben wurde. Das Bestreben Beierleins, besonders die im Münzkabinett fehlenden oder schlecht erhaltenen Exemplare zu sammeln, kam unseren Beständen sehr zu gute, von den 800 Stücken konnten drei Viertel eingelegt werden. Mit dieser Sammlung wurde auch ein Manuskript Beierleins, das die Münzen und Medaillen des Gesamthauses Wittelsbach behandelt, erworben, dessen bayerischer Teil die Grundlage zu dem 1897—1901 vom Konservatorium des Münzkabinetts herausgegebenen zweibändigen Werk bildete. Besonderes Augenmerk galt den einheimischen Bodenfunden. Durch eine Ministerialentschließung des Jahres 1887 werden die Kreisregierungen aufgefordert, über alle Ausgrabungen, die in ihrem Gebiet unternommen werden, sowie über jeden zufälligen Fund von historischen Denkmälern und Kunstgegenständen dem Staatsministerium, bezw. der Direktion des Münzkabinetts Anzeige zu erstatten, damit zur eventuellen wissenschaftlichen Bearbeitung oder zur Erhaltung des Fundes die notwendigen Maßnahmen erfolgen können.

Seit Hans Riggauers Tod i. J. 1907 war Georg Habich Direktor der Staatlichen Münzsammlung. Was er im Verlauf seiner 25 jährigen Tätigkeit gewirkt hat, ersieht man summarisch aus den Erwerbungsberichten, die seit 1909 im Münchner Jahrbuch der Bildenden Kunst erschienen sind. Mögen hier ein paar Zahlen sprechen, die nur den äusseren Umfang der jährlichen Mehrung bezeichnen und zugleich vom Umfang der daraus er-



Georg Habich
(1907—1932)



wachsenden musealen Arbeit einen Begriff geben sollen. Die Zahl der Neuerwerbungen an Münzen, münzähnlichen Gegenständen, Medaillen, Plaketten und geschnittenen Steinen verteilte sich auf die Jahre 1907 bis 1932 in folgender Weise:

1909	7143 Stück	1917	1091 Stück	1925	1214 Stück
1910	1491 „	1918	1078 „	1926	1844 „
1911	1041 „	1919	3296 „	1927	1547 „
1912	16561 „	1920	1766 „	1928	1132 „
1913	1191 „	1921	962 „	1929	1541 „
1914	1364 „	1922	699 „	1930	797 „
1915	1295 „	1923	1375 „	1931	523 „
1916	4261 „	1924	13410 „	1932	568 „
				Insgesamt	67190 Stück

Diese Gesamtzahl entspricht ungefähr einem Fünftel des ganzen Sammlungsbestandes. Habichs umfangreiche literarische Betätigung auf dem Gebiet der deutschen und italienischen Medaille der Renaissance war bestimmend für das außerordentlich starke Anwachsen gerade dieser beiden Abteilungen unserer Sammlung. Eine Reihe wertvoller Originalstücke aus der Blütezeit der italienischen Renaissance, die mit den Namen eines Antonio Pisano, Matteo de' Pasti, Pollaiuolo, Niccolò Fiorentino, Benvenuto Cellini und anderer verbunden sind, setzten der ohnehin schon bedeutenden Abteilung noch kostbare Glanzlichter auf. Desgleichen wurden auch die Bestände an deutschen Medaillen der Renaissance nicht nur zahlenmäßig vermehrt, sondern besonders qualitativ auf eine Höhe gebracht, daß die Münchener Münzsammlung heute nach dieser Hinsicht wohl keinem der gleichartigen Institute der Welt nachsteht. Eine besondere Erwähnung verdient die Erwerbung einer Reihe von Medaillenmodellen der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Holz und Stein, hauptsächlich aus Augsburger und Nürnberger Künstlerwerkstätten. Auf den großen Auktionen der letzten Dezennien (Erbstein, Löbbecke, Lanna, Vogel, Mueller-Lebanon) und auf wertvolle Stücke im Familienbesitz hatte Habich ein offenes Auge, und er hat mit dem Verständnis des ersten Kenners der Materie und mit dem Glück der edlen Leidenschaft jeweils das Beste für die Staatssammlung ausgewählt und erworben.

Seiner ursprünglichen Neigung zur Archäologie ist Habich treu geblieben durch den Ausbau unserer griechischen Abteilung. Nicht nur empfindliche Lücken in den Reihen unserer Sammlung wurden gefüllt, sondern auch besonders gepflegte Gebiete wie Sizilien und Kleinasien erfuhren durch günstige Ankäufe teils aus dem Orient, teils aus dem inländischen Münzhandel erfreulichen Zuwachs. Nicht minder war es ein Vorzug des Leiters unseres Institutes, daß er dem 1931 verstorbenen Hauptkonservator Prof. Buchenau, dem in seiner Zeit wohl besten Kenner der mittelalterlichen Numismatik, weitgehende Vollmachten zum Ausbau dieser Abteilung einräumte.

Über alldem ist Habich mit der Gegenwart in lebendiger Fühlung geblieben. Er hat die moderne Medaillenkunst, vorab die in ihrer Eigenart bedeutende Münchener Schule, durch regen Verkehr mit den Künstlern, durch literarische Arbeiten und nicht zuletzt durch reiche Ankäufe gefördert.

Fund von Kösching

Bez.-Amt Ingolstadt.

von Max Bernhart.

Das Bayerische Landesamt für Denkmalspflege hat der Staatlichen Münzsammlung den nachfolgend beschriebenen Fund römischer Denare zur wissenschaftlichen Bearbeitung zugeleitet.

Anfangs Dezember 1933 fand der Maurer Johann Maier bei Umbauarbeiten im Hintergebäude seines Anwesens Nr. 169½ in Kösching in ca. 25 cm Tiefe, von Hypokaustplatten umgeben, 240 römische Denare. Auf Grund des hier gegebenen Verzeichnisses mit Hinweisen auf die ausführlichen Beschreibungen bei Cohen (Abweichungen sind angegeben) ist die Rekonstruktion des ganzen Fundes für prähistorische Folgerungen möglich.

Die späteste Münze des Fundes ist ein Denar des Kaisers Gordianus III., der im Juli 238 zur Regierung kam. Da die letzten Stücke des Fundes sehr gut erhalten sind, ist anzunehmen, daß der Schatz bald nach diesem Zeitpunkt der Erde übergeben wurde, was für die Datierung der Räumung des obergermanischen Limes von Wichtigkeit ist.

Durch die dankenswerten Bemühungen des Herrn Major a. D. Witz in Ingolstadt gelang es, den Gesamtfund für das Schloßmuseum in Ingolstadt zu erwerben.

Die Münzen verteilen sich auf Kaiser, Kaiserinnen usw. in folgender Weise:

Commodus	2 Stück
Pertinax	1 „
Clod. Albinus . . .	1 „
Sept. Severus . . .	35 „
Julia Domna	3 „
Caracalla	6 „
Geta	1 „
Macrinus	1 „
Elagabal	56 „
Julia Maesa	16 „
Julia Soaemias . . .	7 „
Julia Paula	2 „
Sev. Alexander . .	85 „
Julia Mamaea . . .	18 „
Orbiana	1 „
Maximinus I. . . .	4 „
Gordianus III. . . .	1 „
	240 Stück

Verzeichnis der Fundmünzen.

Lfd. Nr.	Kaiser etc.	Prägejahr	Cohen Nr.	Stückzahl
1	Commodus	191	358	1
2	„	192	598	1
3	Pertinax	o. J.	20	1
4	Cl. Albinus	o. J.	55	1
5	Sept. Severus	193 ?	168 aber IMP· (ohne II)	1
6, 7	„	193	272	2
8	„	193	329	1
9	„	193	682	1
10	„	193	752	1
11	„	194	62 (aber IMP·CAE·L·SEP· SEV·PERT·AVG·COS·II.)	1
12	„	194	359	1
13	„	194 od. 195	42	1
14	„	195	389	1
15	„	195	390	1
16	„	195	658	1
17	„	196	216 (4,08 g. Dicker Schrötling. 15 mm)	1
18	„	196	412	1
19	„	196	414	1
20, 21	„	196	429	2
22, 23	„	196	647	2
24	„	197	357	1
25	„	197	434	1
26, 27	„	197	437	2
28	„	197	444	1
29	„	197	578	1
30	„	197	580	1
				30

Lfd. Nr.	Kaiser etc.	Prägejahr	Cohen Nr.	Stückzahl
			Übertrag	30
31	Sept. Severus	197?	436?	1
32	„	198—201	203	1
33	„	198—201	205	1
34	„	198—201	243	1
35	„	198—201	694	1
36	„	204	464	1
37	„	208	298	1
38	„	o. J.	58	1
39	„	o. J.	186	1
40	Julia Domna	o. J.	72	1
41	„	o. J.	194	1
42	„	o. J.	198	1
43	Caracalla	196 od.197	562	1
44, 45	„	198	79	2
			aber mit ⸙ |▷ m. Dr. u. Kür.	
46	„	210—213	150	1
47	„	214	239	1
48	„	215	315	1
49	Geta	o. J.	188	1
50	Macrinus	o. J.	116	1
51	Elagabal	219	143	1
52, 53	„	219	144	2
54	„	220	90	1
55	„	220	151	1
56, 57	„	220	154	2
58-60	„	220—222	1	3
61	„	221	60	1
			aber ⸙ |▷ ohne Horn	
62, 63	„	221	61	2
64, 65	„	221	62	2
				65

Lfd. Nr.	Kaiser etc.	Prägejahr	Cohen Nr.	Stückzahl
			Übertrag	65
66, 67	Elagabal	221	86	2
68	„	221	93	1
69	„	221	184	1
70–72	„	221	189	3
73–75	„	221	196	3
			wo irrtümlich COS·IIII·	
76, 77	„	221	246	2
78–81	„	221	276	4
82, 83	„	221	300	2
84, 85	„	221	300	2
			aber ⸙ ⊳ m. Dr. u. Kür.	
86–89	„	222	213	4
90, 91	„	o. J.	13	2
92	„	o. J.	15	1
93	„	o. J.	27	1
94	„	o J.	30	1
95	„	o. J.	38	1
96	„	o. J.	47	1
97	„	o. J.	50	1
98, 99	„	o. J.	68	2
100	„	o. J.	101	1
101	„	o. J.	109	1
102	„	o. J.	120	1
103	„	o. J.	244	1
104	„	o. J.	293	1
105, 106	„	o. J.	304	2
107	Julia Maesa	o. J.	8	1
108	„	o. J.	34	1
109—116	„	o. J.	36	8
117—122	„	o. J.	45	6
				122

Lfd. Nr.	Kaiser etc.	Prägejahr	Cohen Nr.	Stückzahl
			Übertrag	122
123, 124	Julia Soaemias	o. J.	8	2
125—129	„	o. J.	14	5
130, 131	Julia Paula	o. J.	6	2
132, 133	Sev. Alexander	222	204	2
134, 135	„	222	207	2
136, 137	„	222	218	2
138	„	um 222	108	1
139	„	222 od. 223	11	1
140	„	222 od. 223	38 (nicht röm. Fabrik, Syrien?)	1
141—144	„	223	229	4
145	„	223	231	1
146—148	„	223	236	3
149, 150	„	223	239	2
151	„	223	— IMP·C·M·AVR·SEV· ALEXAND·AVG· ⸙ > Rs: PONT·M·II·COS·P· P· Kaiser mit Kugel und Lanze l. st.	1
152	„	224	118	1
153	„	224	249	1
154, 155	„	224	255	2
156	„	225	270	1
157	„	226	281	1
158	„	226	289	1
159, 160	„	227	305	2
161	„	227	312	1
162—164	„	227	319	3
165—168	„	227	325	4
169, 170	„	228	337	2
				170

Lfd. Nr.	Kaiser etc.	Prägejahr	Cohen Nr.	Stückzahl
			Übertrag	170
171	Sev. Alexander	228	346	1
172	„	228	348	1
173	„	228	357	1
174, 175	„	229	365	2
176, 177	„	230	401	2
178, 179	„	230	556	2
180—183	„	230	560	4
184, 185	„	231	501	2
186, 187	„	231	543	2
188	„	232	239	1
189—191	„	o. J.	9	3
192—194	„	o. J.	23	3
195	„	o. J.	32	1
196	„	o. J.	52	1
197, 198	„	o. J.	73	2
199, 200	„	o. J.	95	2
201—203	„	o. J.	173	3
204, 205	„	o. J.	187	2
206, 207	„	o. J.	187 aber m. Dr.	2
208—211	„	o. J.	512	4
212—214	„	o. J.	576	3
215	„	o. J.	580	1
216	„	o. J.	586	1
217	Julia Mamaea	o. J.	5	1
218	„	o. J.	6	1
219, 220	„	o. J.	17	2
221	„	o. J.	24	1
222	„	o. J.	31 aber zu Füßen d. Juno Pfau	1
				222

Lfd. Nr.	Kaiser etc.	Prägejahr	Cohen Nr.	Stückzahl
			Übertrag 222	
223—227	Julia Mamaea	o. J.	35	5
228	„	o. J.	48	1
229	„	o. J.	76	1
230—332	„	o. J.	81	3
233, 234	„	o. J.	85	2
235	Orbiana	o. J.	1	1
236	Maximinus I.	o. J.	7	1
237	„	236	55	1
238	„	o. J.	75	1
239	„	o. J.	85	1
240	Gordianus III.	o. J. (nach (Juli 238)	325	1
			Gesamtzahl 240	

Münzfund aus Rheinböllen (Kreis Simmern) um 1418.

Von Joseph Hagen.

Mit Tafel I.

Dieser Fund kam 1931 bei Ausschachtungen für den Neubau des Hauses Rheinböllen Nr. 132, Besitzer Wilhelm Augustin, zutage. Fundgefäß war ein kugeliger dreifüßiger Bronzetopf (Abb. Taf. I) mit ausbiegendem Rand und eisernem, jetzt abgebrochenem Traghenkel; der Boden ist durchlöchert; er zeigt unten ein strahlenförmiges Ziermuster. 872 Münzen des Fundes wurden dem Rhein. Landesmuseum Bonn zur Bestimmung und wissenschaftlichen Bearbeitung übergeben. 212 Goldstücke — 211 Gulden und 1 Zechine —, 660 Silberstücke als da sind: Weißpfennige, Schillinge bezw. halbe Weißpfennige, Dreilinge, Groschen, Pfennige, Hälblinge. Die Zusammensetzung ist eine der buntscheckigsten aller bisher in rheinischem Boden gehobener Funde. Er umschließt zwei ganz verschiedene Teile. Einmal findet sich darin rheinisches Geld: die vier rheinischen Kurländer, Jülich, Berg, Mörs und einige Stücke aus der Mark, dazu als Fremdling Venedig. Anderenteils kommt darin neben Händleinshellern süddeutsches und östliches Geld vor: Pfennige aus der Oberpfalz, Bistum Passau, Bayern, Salzburg, Wiener Pfennige, Prager Groschen, steierische, kärntener, mährische, böhmische Pfennige und Hälblinge dazu. Darin steht er einzig da; bisher ist noch kein Fund mit so vielen derartigen Prägen am Mittelrhein zum Vorschein gekommen. Die Zusammengehörigkeit steht außer Zweifel. Der Fundtopf wurde nämlich sofort zwecks Reinigung und Konservierung in das Landesmuseum Bonn geschafft. Dabei ergab sich, daß die östlichen Pfennige vielfach zusammengebacken mit westlichen Prägen an den Innenwänden des Topfes hafteten und erst in der Museumswerkstätte von einander gelöst werden mußten.

Der Fund enthält außer der üblichen Dutzendware manche beachtenswerte Prägen und einige Neuheiten an Sorten und Münzstätten. Neu sind zunächst drei Koblenzer Weißpfennige des Werner von Falkenstein, 1388 — 1418, mit Johannes dem

Täufer und Vierpaß in Anlehnung an Gulden der Münzstätten Wesel und Koblenz. Oberlahnstein und Lorch sind durch je einen Weißpfennig Adolphs I. von Nassau, 1373—1390, als bisher nur in einem Ex. bekannte bezw. neue mainzische Münzstätten für größere Silbermünzen vertreten. Als bisher unbekannte Typen finden sich je ein Jülicher Weißpfennig Wilhelms II., 1361—1393, u. Wilhelms III. von Jülich, 1393—1402, mit Löwenschild statt des geläufigen Adlerschildes auf der Rs. Dieser Löwenschild kommt auch vor auf einem Weißpfennig Reinalds von Jülich, 1402—1423, worauf als ganz neue Münzstätte Hambach genannt wird. Das Jülichsche Schloß Hambach lag 6 km südöstlich Jülich am Ellbache. Nach Clemen Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Kreis Jülich, S. 81, entstand Schloß Hambach 1278 nach der Zerstörung des „castrum apud Juliacum" (Alteburg) durch Erzbischof Siegfried von Westerburg. Es ist identisch mit „Hambag", das Graf Gerhard von Jülich 1317 in dem Schiedsgerichte zwischen ihm, Erzbischof Heinrich von Virneburg und anderen Fürsten als Pfand gibt. Als „Veste Hambuch" ist es u. a. 1430 in dem Ehevertrag des Herzogs Adolph von Jülich und Berg genannt. (Lacomblet Urkundenbuch IV, Nr. 195 u. 225).

Die Vergrabung des Fundes geschah sehr wahrscheinlich um 1418. Rheinböllen (Rymbül, Rinbulle) gehörte damals als Schultheißerei zum pfalzsimmerischen Oberamt Simmern; über seine Schicksale vgl. Fabricius Westdeutsche Zeitschrift XXVIII 1909, 75. Vgl. ferner Wagner Simmern im Wandel der Zeiten 1930, 60 ff.

I. Die rheinischen Münzen

bearbeitet von Joseph Hagen.

Mainz.

Wahlstreitigkeiten nach dem Tode Johanns von Luxemburg, 1373.

1 Annonymer Binger Gulden mit thronendem Martinus und Radschild im Dreipaß. 5 mit ΘPS, 3 mit ΘPΩ· 8 St.

Adolph I. von Nassau, 1373—1390.

2 Gulden ohne Angabe der Münzstätte mit Titel Bischof von Speier und Administrator von Mainz, 1373—1381, Radschild in Dreipaß und thronender Martinus über Löwenschild. 2 St.

3 Binger Gulden mit thronendem Erzbischof und Radschild in Dreipaß. 1 St.

4 Höchster Gulden ebenso. 5 St.

5 Oberlahnsteiner Weißpfennig zwischen 1381 und 1386. Vs.: Erzbischof thronend über nassauischen Löwenschild, mit Krummstab in der Rechten. ADOLPVS=ΛREPSMΛG· Rs: Radschild in Dreipaß mit eingesetzten Spitzen und Kleeblättchen in den äußeren Winkeln. +MONETA:OPIDI❀LANSTEIN Heimatmuseum Oberlahnstein (ein zweites Ex. in Sammlung Heevolt-Mainz) 2 St.

Vgl. Versteigerungskatalog Rosenberg 77. Nr. 136. Abb. Taf. I

6 Lorcher Weißpfennig nach Vertrag der vier rheinischen Kurfürsten von 1386, unediert. Vs.: Hüftbild Petri unter gotischem Schutzdach mit kugelig verkröpftem Kreuzstab in der Rechten und senkrechtem Schlüssel in der Linken. Oben rechts und links je ein Radschild. ΛDOLPVES AREPSMΛGN· Rs: Spitzer Dreipaß mit eingesetzten Spitzen, in dessen äußeren Winkeln Rosetten; mitten der Mainzer Radschild, in den Ecken oben rechts der saarwerdensche Adlerschild für Köln, oben links der minzenbergische schild für Trier, unten der gespaltene Löwe=Wecken schild für Pfalz. ❀MONE❀—❀TA LOIR❀—❀GhEN❀ (Münzkabinett Mainz) Abb. Taf. I 1 St.

Konrad II. von Weinsberg, 1390—1396.

7 Binger Gulden nach dem Vertrag der vier rheinischen Kurfürsten 1391, mit stehendem Täufer, zwischen dessen Füßen ein Adler, Rs: Radschild in Dreipaß, in den Ecken die Schilde Saarwerden, Minzenberg und Pfalz-Bayern. 1 St.

8 Höchster Gulden ebenso. 3 St.

9 Binger Gulden, mit stehendem Täufer, rechts neben dessen Kopfe der weinsbergische Schild, Rs. Dreipaß mit gespaltenem Schild Mainz-Pfalz. 1 St.

10 Binger Gulden mit thronendem Martinus in Bischofstracht, zu dessen Füßen nassauer Schild, Rs. runder Dreipaß mit Radschild. 6 St.

11 Binger Gulden, ebenso aber mit PIGENSIS· 2 St.

Johann II. von Nassau, 1397—1419.

12 Binger Gulden mit thronendem Erzbischof über Löwenschild, Rs. Radschild in Dreipaß. 2 St.

13 Binger Gulden um 1400 nach dem Vertrag der rheinischen Kurfürsten von 1399; stehender Täufer mit Kreuz zwischen den Füßen. Rs. runder Vierpaß mit großem Löwenschild in der Mitte, in den Ecken die Schilde Mainz, Köln, Trier, Bayern. 3 St.

14 Höchster Gulden, ebenso. 6 St.

15 Binger Gulden nach dem Reichsmünzgesetz von 1402 mit thronendem Erzbischof über Löwenschild, Rs. Radschild in rundem Dreipaß. 7 St.

16 Höchster Gulden, ebenso. 4 St.

17 Binger Gulden 1410—1417 nach dem Vertrag von 1409 zwischen den drei geistlichen Kurfürsten. Stehender Täufer mit Kreuzchen zwischen den Füßen. Rs. gespaltener Schild Mainz-Nassau, daneben oben rechts und links Kreuzschilde von Köln und Trier. 3 St.

18 Höchster Gulden, ebenso. 5 St.

19 Binger Gulden 1414—1417, nach demselben Vertrage, geprägt nach dem Tode des Kölner Kurfürsten Friedrich von Saarwerden († 1414), wie vorher, aber Rs. oben rechts der Trierer, links der Minzenberger Schild für Werner von Falkenstein. 6 St.

20 Höchster Gulden, ebenso. 3 St.

Kurpfalz.[1])

Ruprecht I., 1353—1390.

21 Heidelberger Gulden nach Florentiner Art mit Lilie und stehendem Täufer, neben dessen Kopf gekrönter Löwe. Heß 58/59, Noß 45—57. 1 St.

1) Zitate nach Noß Die pfälzischen Ruprechtsgulden in Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 1901 und Heß Goldgulden- und Turnosenfund in Idstein in Mitteilungen für Münzfreunde, Frankfurt am Main, September 1927.

22 Bacharacher Gulden ohne Angabe der Münzstätte mit geviertem Schild Pfalz-Bayern in Achtpaß, in dessen Winkeln Dreiblättchen, Rs. stehender Täufer. Noß 19. Vor Abschluß des kurrheinischen Münzvertrages 1385, wahrscheinlich zwischen 1380 u. 1385. 1 St.

Vgl. Hagen: Goldguldenfund aus Birkheim im Hunsrück vom Ende des 14. Jahrhunderts. Bonner Jahrbücher CLXXXIV 1929, 125. (31, 102).[1])

Ruprecht II., 1390—1396.

23 Oppenheimer Gulden nach Münzvertrag 1391, mit stehendem Täufer, zwischen dessen Füßen ein einköpfiger Adler, Rs. spitzer Dreipaß mit geviertem Schild Pfalz-Bayern und den Schilden Weinsberg, Minzenberg, Saarwerden in den Winkeln. Noß 94. 2 St.

Ruprecht III., 1398—1410.

24 Anonymer Bacharacher Gulden um 1400 nach dem Münzvertrage von 1399; stehender Täufer mit Langkreuz zwischen den Füßen und kleinem doppelköpfigem Adler neben dem Kopf, Rs. Vierpaß mit pfälzischem Löwenschild in der Mitte, ringsum die Schildchen Bayern (Wecken), Mainz (Rad), Trier (Minzenberg), Köln (Saarwerden). Noß 44 (31, 103). 4 St.

25 Anonymer Bacharacher Gulden. Vs. stehender Täufer mit Weckenschild zwischen den Füßen und doppelköpfigem Adler neben dem Kopf, Rs. gevierter Schild Pfalz-Bayern in Dreipaß. Noß 43. 1 St.

26 Anonymer Oppenheimer Gulden, ebenso. Münzbilder wie vorher. Vs. MONETA·IN·OPPENhEIM Rs. S·IOhEIS = BNDICT' Noß —. Abb. Taf. I 1 St.

Ruprecht III. als König, 1400 — 1410.

27 Frankfurter Gulden. Vs. Einköpfiger Adler über Weckenschild. +RVPT·ROM'REX SP AVGVST Rs. Stehender Täufer mit erhobener Rechten, in der Linken Kreuzstab. Neben dem Kopf rechts doppelköpfiger Adler. MONETA F=R=ACHORDIE Noß 105. 1 St.

[1]) Bei den vom Rheinischen Landesmuseum Bonn erworbenen Münzen ist die Inventarnummer beigefügt.

Trier.

Kuno II. von Falkenstein, 1362–1388.

28 Koblenzer Weißpfennig um 1376; Hüftbild Petri und Sechspaß mit gespaltenem Schild Trier-Köln. Noß[1]) 95e (31, 126). 1 St.

29 Koblenzer Schilling 1377 ff. Hüftbild Petri über Schild und Langkreuz mit Kugeln in den Winkeln. N. 104 ff. (31, 147). 102 St.

30 Koblenzer Weißpfennig 1379 — 1380, Petrus und gespaltener Schild Trier-Köln mit ΩON und ΩV Variante zu N. 116. (31, 127 u. 31, 128). 2 St.

31 Koblenzer Weißpfennig 1380–1381, wie vor, aber N. 119 (31, 129). 3 St.

32 Gulden ohne Angabe der Münzstätte, mit thronendem Petrus und den Schilden von Trier und Minzenberg nebeneinander in Sechspaß. N. 121 b, c. 1 St.

33 Halber Koblenzer Weißpfennig 1385 mit befußtem Langkreuz, Rs. gespaltener Schild Trier-Minzenberg, rings die Schildchen von Saarwerden, Mainz und Bayern. N. 123 (31, 148), Abb. Taf. I. 1 St.

34 Koblenzer Weißpfennig 1386—1388, Vs. Petrus. Rs. in Dreipaß gespaltener Schild Trier-Minzenberg, in den Winkeln Schilde, oben wie vorher, unten Pfalz-Bayern. N. 127 (31, 130). 5 St.

35 Halber Koblenzer Weißpfennig 1386—1388, mit Hüftbild Petri. Rs. wie 33. N. 128 (31, 149). 6 St.

36 Koblenzer Dreiling 1386—1388, mit befußtem Kreuz und gespaltenem Schild Trier-Minzenberg. N. 129. (31, 150). 1 St.

37 Weseler Gulden um 1381 mit stehendem Petrus und gespaltenem Schild Trier - Minzenberg in Dreipaß. N. 146 b (31, 90). 1 St.

---

[1]) Die Münzen von Trier I 2, Bonn 1916.

38 Trierer Schilling 1377—1385, mit Hüftbild Petri über minzenberger Schild, Rs. Langkreuz mit Kugeln in den Winkeln. N. 184. 1 St.

Werner von Falkenstein, 1388—1418.

39 Koblenzer halber Weißpfennig mit Electustitel. Hüftbild Petri, Rs. gespaltener Schild Trier-Minzenberg im Dreipaß und den Schilden Saarwerden, Mainz, Bayern an den Ecken. N. 216. (31, 151). 8 St.

40 Koblenzer Weißpfennig 1388—1391 mit Petrus, Rs. Dreipaß, in den Winkeln Saarwerden, Mainz und Pfalz-Bayern. N. 219. (31, 131). 4 St.

41 Koblenzer halber Weißpfennig 1388—1391, wie 39. N. 220 (31, 152). 9 St.

42 Koblenzer Dreiling 1388—1391, wie 36. N. 221 d, e. (31, 153). 1 St.

43 Koblenzer Gulden nach Vertrag 1391, mit stehendem Täufer und gespaltenem Schild Trier-Minzenberg im Dreipaß, rings die Schilde Saarwerden, Mainz, Pfalz-Bayern. N. 223 a u. 223 c. 2 St.

44 Koblenzer Weißpfennig 1391—1394, wie oben; auf Rs. kleiner einköpfiger Adler über Mittelschild. N. 225 (31, 132). 6 St.

45 Koblenzer Gulden 1394—1399 mit stehendem Täufer und gespaltenem Schild Trier-Minzenberg in Dreipaß. N. 227. Zur Datierung vgl. Noß S. 147. (31, 91). 1 St.

46 Koblenzer Weißpfennig 1394—1399, mit Petrus und gespaltenem Schild Trier-Minzenberg. Noß 230 f. (31, 133). 7 St.

47 Koblenzer halber Weißpfennig, Petrus und gespalten Trier-Minzenberg. N. 234 (31, 153). 7 St.

48 Koblenzer Gulden nach Vertrag 1399, mit stehendem Täufer, Rs. minzenbergischer Schild in rundem Vierpaß mit den Schilden Trier, Mainz, Köln und Bayern. N. 237. 4 St.

49 Koblenzer Weißpfennig nach Vertrag von 1400 mit Hüftbild Petri, Rs. minzenbergischer Schild im spitzen Vierpaß, rings die Schilde Trier, Mainz, Köln und Bayern. N. 240 (31, 134 u. 31, 135). 2 St.

50 Koblenzer Weißpfennig 1400; wie vor. N. 243 (31, 136). 3 St.

51 Koblenzer Gulden nach Vertrag von 1400, mit stehendem Täufer, Rs. minzenbergischer Schild im spitzen Vierpaß mit den Schilden Trier, Köln, Mainz, Bayern. N. 247a (31, 92). 2 St.

52 Koblenzer Weißpfennig 1400—1401 wie 49; Wappenfolge auf Rs. wie vor. Variante zu N. 249. (31, 137). 1 St.

53 Koblenzer Weißpfennig 1400—1401, ebenso. N. 250. (31, 138). 1 St.

54 Koblenzer Gulden 1401—1402 wie oben; Wappenfolge auf Rs.: Trier, Köln, Mainz, Bayern, wozu Noß S. 160f. zu vergleichen ist. N. 251 ff. 8 St.

55 Koblenzer Weißpfennig 1402. Vs. wie 49. Rs. wie 54. Variante zu N. 255 mit Θ statt E (31, 139). 1 St.

56 Koblenzer Dreiling wie 36. N. 258 (31. 155). 1 St.

57 Koblenzer Weißpfennig nach 1402, mit Petrus wie bisher und minzenbergischem Schild im runden Vierpaß, umgeben von Trier, Mainz, Köln, Bayern. 4 N. 260a (31, 140 u. 31, 141), 13 N. 260b, c, 2 N. 260d, 3 N. 260e. 22 St.

58 Koblenzer Weißpfennig nach 1402, wie vor, Schilde in rundem Vierpaß; mitten Minzenberg, rings Trier, Mainz, Köln, Bayern. Besonders dicke Buchstaben! N. 261 (31, 142 u. 31, 143). 3 St.

59 Koblenzer Gulden 1404—1407, nach Reichsmünzgesetz von 1402, mit Kniebild Petri unter Rundbogen und gespaltenem Schild Trier-Minzenberg im Dreipaß. 4 N. 269, 2 Varianten mit Rosetten. (31, 93). 6 St.

60 Koblenzer Gulden wie vor, aber oben zwei Ringel. N. 270 ff. (31, 94). 5 St.

61 Koblenzer Gulden 1407—1409, mit Standbild Petri und gespaltenem Schild Trier-Minzenberg in rundem Dreipaß. N. 289 u. 290b. (31, 95). 2 St.

62 Rhenser Gulden 1404 — 1407, mit Kniebild Petri und Schild wie vor. N. 309 (31, 96). Zur Münzstätte s. Noß S. 185. 2 St.

63 Koblenzer Gulden 1410—1414 mit stehendem Täufer, unten liegende Mondsichel, Rs. gespaltener Schild Trier-Minzenberg in Dreipaß mit Kölner Stiftsschild, Mainzer Radschild und 2 Delphinschnörkeln. N. 299 ff. 3 St.

64 Koblenzer Gulden 1410—1414; wie vor, aber zwischen des Täufers Füßen nichts. N. 304. (31, 97) 1 St.

65 Koblenzer Gulden 1414—1417, mit stehendem Täufer, unten nichts, Rs. Dreipaß mit gespaltenem Schild Trier-Minzenberg, rings die Schilde Minzenberg, Mainz und 2 Schnörkel. N. 308. 4 St.

66 Koblenzer Weißpfennig mit St. Johannes und Vierpaß, also für Koblenz ein bisher unbekannter Typus. Vs.: Johannes der Täufer stehend wie üblich. WERNER: ARЄPS:TREVE. Rs.: Runder Vierpaß aus dicker äußerer und dünnerer innerer Linie mit Dreiblättchen in den äußeren Winkeln und auf den inneren Spitzen. Darin mitten der minzenbergische Schild, oben Trier, rechts Mainz, links Köln, unten Bayern. +MONETA ×NOVA×COVELENS Nicht bei N. (31, 144). Abb. Taf. I 3 St.

Dies sind die Erstlingsprägungen zum Vertrag von 1399. Offenbar hat der Eisenschneider die Vorschriften über das Münzbild mißverstanden und das Standbild des Täufers einfach von den Gulden auf die Weißpfennige übertragen. Und das nicht einmal geschickt. Da man hier den heil. Petrus zu sehen gewohnt war, hat es gewiß nicht lange gedauert, bis der Mißgriff beseitigt wurde.

67 Weseler Gulden 1400—1402, mit stehendem Täufer, Rs. minzenbergischer Schild in rundem Vierpaß, in dessen Bogen die Schilde Trier, Köln, Mainz, Bayern. 17 N. 315a-f, i-n, 3 N. 315g, h. 20 St.

68 Weseler Gulden 1400—1402 wie vor; Wappenfolge: Trier, Mainz, Köln, Bayern. 1 N. 317 (31, 98), 4 N. 318. 5 St.

69 Weseler Weißpfennig 1400—1402 mit Hüftbild Petri unter Schutzdach. Rs. Runder Vierpaß mit minzenbergischem Schild, rings die Schilde von Trier, Mainz, Köln, Bayern. N. 319 (31, 145 und 31, 146) 6 St.

70 Weseler Gulden 1404—1407, mit Kniebild Petri unter Rundbogen, Rs. gespaltener Schild Trier-Minzenberg in Dreipaß. N. 322. 11 St.

71 Weseler Gulden 1404—1407, wie vor; aber über Bogen zwei Punkte bezw. Ringel. N. 323 (31, 99) und 325 (31, 100). 10 St.

72 Weseler Gulden 1410—1414, mit stehendem Täufer, Rs. gespaltener Schild Trier-Minzenberg und Dreipaß, in dessen Ecken die Schilde Köln, Mainz und zwei Schnörkel. N. 348 (31, 101), 350, 351, 352. 4 St.

73 Weseler Gulden 1414—1417, mit stehendem Täufer und gespaltenem Schild Trier—Minzenberg in Dreipaß, in dessen Ecken die Schilde Minzenberg, Mainz und zwei Schnörkel. 1 N. 356, 3 N. 357. 4 St.

74 Trierer Weißpfennig 1388—1394 mit Petrus unter Schutzdach und Trierer Kreuzschild im Achtpaß. N. 371. 1 St.

75 Trierer halber Weißpfennig 1388—1394 mit Hüftbild des Erzbischofs und gespaltenem Schild Trier-Minzenberg. N. 372. 1 St.

76 Trierer Weißpfennig 1399—1402 mit Petrus wie oben und gespaltenem Schild Trier-Minzenberg in Sechspaß. N. 379. 2 St.

77 Trierer Groschen 1399—1402 mit Hüftbild Petri und gespaltenem Schild Trier-Minzenberg. N. 380 b. 1 St.

78 Trierer Gulden 1404—1407 mit Kniebild Petri unter Rundbogen und gespaltenem Schild Trier-Minzenberg in Dreipaß. N. 382. 1 St.

79 Trierer Gulden um 1406 mit gespaltenem Schild Trier-Minzenberg in Achtpaß und thronendem Petrus in Bischofstracht. N. 391. 1 St.

80 Offenbacher Gulden 1410—1414 und 1414—1417 mit stehendem Täufer und gespaltenem Schild Trier-Minzenberg in Dreipaß, in dessen Ecken Köln, Mainz, zwei Schnörkel bezw. Minzenberg, Mainz, zwei Schnörkel. N. 403 und 405 ff. 2 St.

Köln.

Kuno von Falkenstein als Administrator und Vikar.
1369—1371

81 Deutzer Weißpfennig Vs.: Hüftbild Petri unter Schutzdach mit Stab und Schlüssel, oben die Schilde Köln und Minzenberg. Rs.: Gespaltener Schild Köln-Trier in Sechspaß. 1 Noß[1]) 140 (31, 105), 2 N. 144 (31, 107), 6 N. 152 u. 153 (31, 109), 1 als Vicarius nicht bei N. mit MONTA statt MONETA:TVYC(I) (31, 106). 10 St.

82 Weseler Weißpfennig ebenso. Noß Trierer Münzen 132 (31, 108). 1 St.

Friedrich von Saarwerden, 1371—1414.

83 Deutzer Weißpfennig 1371 mit Hüftbild Petri unter Schutzdach, oben die Schilde Köln und Saarwerden, Rs. Stiftsschild belegt mit Saarwerden in Achtpaß. N. 161 b (31, 110). 1 St.

84 Deutzer Weißpfennig 1372 nach köln-trierischem Münzvertrag von 1372, mit Hüftbild Petri wie vor und gespaltenem Schild Trier-Köln in Sechspaß. N. 176 (31, 111). 8 St.

85 Deutzer halber Weißpfennig mit Hüftbild Petri über saarwerdenschem Doppeladlerschild, Rs. Langkreuz mit je 3 Kugeln in den Winkeln. N. 178 ff. (31, 122). 23 St.

86 Gulden, ohne Angabe der Münzstätte, um 1374, mit Halbfigur Petri unter Schutzdach, in den Händen Kreuzstab und Buch, unten die Schilde Saarwerden und Minzenberg. Rs. gespaltener Schild Köln-Trier in Sechspaß. N. 181 c. 1 St.

87 Bonner Weißpfennig 1376 mit Hüftbild Petri unter Schutzdach, in den Händen Kreuzstab und Schlüssel, oben die Schilde Saarwerden und Minzenberg, Rs. gespaltener Schild Trier-Köln in Sechspaß. N. 189a,b. (31, 112). 1 St.

---

[1]) Die Münzen von Köln II, Köln 1913.

88 Bonner halber Weißpfennig 1376 mit Hüftbild Petri, Rs. Langkreuz mit je 3 Kugeln in den Winkeln. N. 190 (31, 118 u. 31, 121). 10 St.

89 Rieler Weißpfennig 1376 wie 87 und halber Rieler Weißpfennig 1376 wie 88. 1 N. 194 f (31,113), 2 N. 195 b (31,123). 3 St.

90 Rieler Gulden 1379, mit Petrus unter Schutzdach, Rs. gespaltener Schild Köln-Trier im Sechspaß. N. 200 b. 1 St.

91 Bonner halber Weißpfennig um 1387 nach dem rheinischen Münzvertrag von 1386, mit Hüftbild Petri, in den Händen Kreuzstab und Schlüssel. Rs. mit Saarwerden belegter Stiftsschild, umgeben von den Schildchen Minzenberg, Mainz, Bayern. N. 216 (31, 124 u. 31, 125). 7 St.

92 Deutzer Weißpfennig 1383 mit Petrus unter Schutzdach, in den Händen Kreuzstab und Schlüssel, Rs. gespaltener Schild Köln-Trier in Sechspaß. N. 207 e (31, 114). 1 St.

93 Bonner Weißpfennig nach dem Vertrag von 1386, mit Hüftbild Petri wie üblich, Rs. mit Saarwerden belegter Stiftsschild in Dreipaß, umgeben von den Schildchen Minzenberg, Mainz, Pfalz-Bayern. N. 212. 4 mit ᗡOLOᑎ (31, 115), 2 mit ᗡOLᑎ (31, 116). 6 St.

94 Bonner Gulden nach Vertrag von 1386, mit stehendem Täufer, Rs. Dreipaß mit Kölner Stiftsschild, belegt mit Saarwerden, in den Ecken die Schildchen Minzenberg, Mainz, Pfalz-Bayern. N. 214 a. 1 St.

95 Bonner Weißpfennig um 1387, wie üblich, 10 mit ÄREPS, 5 mit ÄRPS N. 215 (31, 117). 15 St.

96 Bonner Gulden um 1397, aus der vertraglosen Zeit zwischen 1396 und 1399, mit stehendem Täufer, neben dessen Kopfe die Schildchen Köln und Saarwerden, Rs. Stiftsschild in Dreipaß, belegt mit Saarwerden. N. 224. 3 St.

97 Bonner Gulden um 1400 nach dem Münzvertrag von 1399, mit stehendem Täufer, Rs. Vierpaß mit saarwerdischem Schild in der Mitte und den Schildchen Köln, Trier, Mainz, Bayern in den Ecken. 5 N. 230 a—c, 3 N. 230 d. 8 St.

98 Bonner Gulden 1402 nach Reichsmünzgesetz von 1402, mit Hüftbild Petri unter Bogen und geviertem Schild Köln-Saarwerden in Dreipaß. 4 N. 233 a-d, 1 N. 233 g. 5 St.

99 Bonner Gulden nach Vertrag der drei geistlichen Kurfürsten von 1409, mit geviertem Schild Köln-Saarwerden im Dreipaß, in den Ecken oben Mainzer Radschild und Trierer Kreuzschild, unten sechsblätterige Rosette, Rs. stehender Täufer. 6 N. 254 a-f, 1 N. 254g. 7 St.

100 Bonner Gulden um 1411. Ebenso. 1 N. 261, 3 N. 262. 4 St.

Dietrich von Moers, 1414–1463.

101 Bonner Gulden um 1415. Vs.: in Dreipaß gevierter Schild Köln-Mörs, in den Winkeln oben 2 gekreuzte Schlüssel und kölnisches Stiftskreuz, unten sechsblätterige Rosette. Rs.: Stehender Täufer. N. 273 a—n. 1 St.

Herzogtum Jülich.

Wilhelm II., 1361–1393.

102 Dürener Weißpfennig nach 1386 mit Löwenschild im Dreipaß, Rs. Adlerschild auf Blätterkreuz. Noß[1]) 120 (31, 156). 2 St.

103 Dürener halber Weißpfennig wie vor. N. 123 f. (31, 157/158). 11 St.

104 Jülicher Weißpfennig mit Löwenschild im Dreipaß und Adlerschild auf Blätterkreuz. Zu N. 129. (31, 159). 2 St.

105 Jülicher Weißpfennig. Die Vs. zeigt den üblichen Löwenschild in Dreipaß, in dessen Winkelspitzen sechsblätterige Rosetten. Die Rs. hat das übliche Blätterkreuz mit Kreuzchen in den Endbogen der Seitenblätter, aber dazu statt des Adlerschildes einen kleinen Schild mit r e c h t s g e w a n d t e m e i n s c h w ä n z i g e m L ö w e n, also eine bisher unbekannte Neuheit. Die Umschriften lauten ❀WILhЄ' =❀MVS DVX❀=❀IVLIΛ❀ und ❀MONЄTΛ❀NOVΛ ❀IVLIΛSЄS Nicht bei Noß (31, 166). Abb. Taf. I 1 St.

---

[1]) Die Münzen von Jülich, Mörs und Alpen, München 1927.

Wilhelm III., 1393–1402.

106 Jülicher Weißpfennig, ebenfalls mit kleinem Löwenschild statt des Adlerschildes auf Rs., auf Blätterkreuz mit Kreuzchen in den Endbogen der Seitenblätter. Auf Vs. Löwenschild im Dreipaß mit Kreuzen aus länglichen Blättern in den Winkelspitzen. Umschriftlich steht: WI✠LhЄ = MVS DVX ❀ = ❀ IVLIÄ ❀ und ✠ MONЄTÄ ❀ NOVÄ ❀ IVLIÄSIS Nicht bei Noß (31, 167). Abb. Taf. I — 1 St.

Ein Vergleich der beiden letzten Stücke zeigt, daß der zweite im Namen den Löwen hat, der erste nicht. Nach Noß' Ansicht ist daher der eine als letzte Prägung Wilhelms II., der andere als erste Wilhelms III. anzusehen. Die beiden Münzen bestätigen zudem seine Annahme, daß der Löwe im Namen die beiden Regenten unterscheidet. Vgl. dazu auch die folgenden Stücke Wilhelms III.

107 Dürener Weißpfennig mit Löwe im Namen, Löwenschild im Dreipaß, Rs. Adlerschild auf Blätterkreuz. Noß 134. (31, 160/161). — 7 St.

108 Dürener halber Weißpfennig mit Löwenschild und Adlerschild. Noß 137 ff (31, 162/163). — 22 St.

109 Dürener halber Weißpfennig wie vor, aber mit MONЄTÄ×DVRЄNSI·NOVÄ Noß 139e, g (31, 164). — 1 St.

110 Jülicher Weißpfennig mit Löwe im Namen, Löwenschild und Adlerschild. Noß 143 (31, 165). — 1 St.

Reinald, 1402–1423.

111 Jülicher Gulden nach dem Vorbilde der Kölner Gulden laut Vertrag der drei geistlichen Kurfürsten von 1409 mit stehendem Täufer und spitzem Dreipaß, worin mitten großer gespaltener Schild mit zwei gegen einander gekehrten Löwen, rechts ein einschwänziger (Jülich), links ein zwieschwänziger (Geldern), in den Ecken kleine Schilde: doppelköpfiger Adler, zwieschwänziger Löwe, einschwänziger Löwe. Noß 152, ebenda S. 50 über die mutmaßliche Deutung des doppelköpfigen Adlers auf Jülicher Münzen (31, 104). — 1 St.

112 Hambacher Weißpfennig. Vs.: Löwenschild in spitzem Dreipaß mit Kreuzen aus länglichen Blättern in den Winkelspitzen. ❁REINA❁ — ❁LDVS·D❁—❁ VX IVLA Rs.: Blätterkreuz mit aufgelegtem Schild, darin rechts gewandter Löwe wie bei 105 und 106. ❁MONETA NOVA❁hAYMBOYCh· Nicht bei Noß. Bisher unbekannte Münzstätte. (31, 168). Abb. Taf. I — 1 St.

Grafschaft Berg.

Wilhelm II., 1360—1408.

113 Mülheimer Weißpfennig, zwischen 1377 und 1380 geprägt, mit geviertem Schild Jülich-Berg belegt mit Ravensberg im Achtpaß, Rs. befußtes Kreuz und zwei Schriftringe. Noß[1]) 84 ff. (31, 169/170). — 7 St.

Grafschaft Moers.

Friedrich II., 1375—1417.

114 Gangelter Schilling. Vs. Hüftbild Petri mit Kreuzstab und Schlüssel über saarwerdenschem Doppeladlerschild, Rs. befußtes Langkreuz mit 3 Kugeln in jedem Winkel. Vgl. Noß Mörs S. 124 f, 2 = Noß 9, 1 = Noß 11 a. Rosenberg Katalog Moers in nummis Nr. 3 und 4. (31, 171, 31, 172). — 3 St.

Aus der westfälischen Nachbarschaft:

Grafschaft Mark.

Engelbert III., 1347—1391.

115 Hattingener Hälbling mit sitzendem Grafen, in den Händen Schwert und Zweig, Rs. märkischer Schachbalken in Raute, darüber h, darunter 3 Röschen und MON=E▒=hAT=NEG· — Ein Ex. ist ausgebrochen, das andere stark abgegriffen und nur teilweise kenntlich. — 2 St.

---

[1]) Die Münzen von Berg und Jülich—Berg I., München 1929.

115a Märkischer Hälbling wie vor. Münzstätte auf keinem Stück erkennbar. 3 St.

Als Fremdling:

Venedig.

116 Zecchine der Dogen Marco Corner, 1365—1368 mit vor St. Marcus knieendem Dogen, Rs. stehender Christus in ovaler Mandorla. Vgl. Corp. numm. ital. VII S. 92 N. 11—18. Abb. Taf. I 1 St.

II. Die süddeutschen und ostländischen Münzen

bearbeitet von Alfred Noß,
sämtlich Pfennige, wenn nicht anders gesagt.

117 Handheller mit Beizeichen V. 1 St.
118 Handheller ohne Beizeichen. 3 St.
119 Bayern München Wittelsbach 58. 63., Oberhofen-Rabenschwand[1]) (mit Rs. 10, ohne Rs. 4.) 14 St.
120 Bayern München. Witt. 145, O.-R. 9. 11 St.
121 Bayern Ötting. Witt. 15. 9 St.
122 München oder Salzburg (nach Buchenau) Luschin Wiener Münzwesen 113 1 St.
123 Passau. Höfken 21, O.-R. 160 mit Rs. 3 ohne Rs. 13. 16 St.
124 Oberpfalz. Auerbach mit großem A zu O.-R. 132. 1 St.
125 Wiener Pfennige nach Luschin, Wiener Münzwesen: Nr. 45, 65, 69, 78, 79, 93, 95, 102 (5), 105, 106, 109 (2), 110 (7), 112/114, 115 (2), 118, 120 (3), 122, 124, 126 (5), 127 (3), 128, 130 (4), 131 (5), 132 (3), 133 (5), 134 (2), 135, 136 (3), 137 (8), 138 (2), 139, 140 (2), 142, 143 (3), 145 (5), 146 (3). 147 (4), 148 (2), 149 (4), 150 (2), 153 (4), 154 (7), 155 (4), 156 (3), 158, 159 (4), 160 (3), 161 (5), 163 (10), 164a (23), 165 (7). 172 St.

Das Feingewicht der 172 Wiener Pfennige beträgt etwa 110 g. In der Heimat hatten sie ihre Umlaufsfähigkeit längst verloren, in der Fremde galten sie natürlich nur als Bullion. Alle diese Pfennige, sowie die steierischen und kärntner, haben Vierschlag, ihre Erhaltung ist meist schlecht und von den Bildern der Rs. nirgends etwas zu sehen.

---

[1]) Fundbericht, Num. Zeitschr. 1920 S. 85.

Nr. 164a sind die bekannten „Böckler“, Steinbockskopf von links. Luschin läßt sie geprägt sein seit 1400 gemäß einem Befehl Herzog Albrechts IV. vom Ende September 1399; ihre Ausmünzung soll bis 1402 gedauert haben. Sie finden sich in den meisten Münzschätzen, die auf österreichischem Boden aus jener Zeit gehoben wurden; sie sind als Leitstücke sowie als letzte Ausgabe der älteren Wiener Pfennige betrachtet worden. Bastian hat indessen im „Runtenbuch“[2]) eine Eintragung gefunden, welche schon 1378/79 von solchen „Pöcklern“ spricht. Sie müssen also schon etwas vor diesem Zeitpunkt ausgegeben worden sein, um bis nach Regensburg zu kommen. Ihr Gepräge ist ziemlich grob und entspricht mehr den Münchner Pfennigen von um 1375 als den Prägungen der Jahrhundertwende.

126 Österreich. Albrecht V. (?) 1404—1439, Münzstätte Wien. Luschin, österr. Münzwesen Abb. 11 angeblich 2. Emission 1420. Abb. Taf. I — 2 St.

127 Steiermark. Luschin, Steierische Münzfunde 139, 140, 148 (2), 319 — 5 St.

128 Kärnten. Friesacher Pfennige. Luschin 64. 266. — 2 St.

129 Mähren. Einseitig mit Vierschlag. Gekrönter Adler nach rechts in feiner Kreislinie. Abb. Taf. I. — 1 St.

130 Mähren. Hälbling zum vorigen. Fund Schönberg (Num. Zeitschr. 1889) S. 470 Nr. 7 und 75, Albrecht V. (1423—1439) zugeschrieben.
Böhmen. Wenzel II. 1278—1305. — 1 St.

131 Prager Groschen, sehr abgeschliffen.
Wenzel IV. 1378—1419. — 2 St.

132 Erlanger Pfennig. Vs. Krone, Rs. gekrönter Kopf von rechts. Donebauer 856. — 1 St.

133 Sog. Hussitenheller. Vierschlag. Gekrönter Löwe von links im Kreis. Donebauer 913. Abb. Taf. I — 36 St.

Castelin hat diese Münzen in „Numismatik“ 1933, S. 78 mit viel Wahrscheinlichkeit auf einen Erlaß Wenzels vom 27. Nov. 1384 zurück geführt und sie damit um ein Menschenalter zurück datiert. Angesichts ihres Vorkommens im Rheinböller Fund ist dem nur zuzustimmen.

---

[2]) Numism. Zeitschrift 1930, S. 105

134 Undeutbare abgeriebene Pfennige. 18 St.

Der vorstehend unter Nr. 117—134 beschriebene Fundteil paßt so wenig zu dem in sich geschlossenen rheinischen Bestand, daß sich der Gedanke aufdrängen muß, es seien zwei verschiedene Funde zusammen geworfen worden. Dies ist aber, wie eingangs hervor gehoben, nicht der Fall.

Ist nun an der Einheit des Fundes nicht zu zweifeln, so erhebt sich die Frage, auf welche Weise und zu welchem Zweck das östliche Geld in den Westen gekommen ist. Betrachtungen über Möglichkeiten sind indessen müßig. Bisher ist noch kein Vorkommen von Wiener und dergl. Pfennigen am Mittelrhein zur wissenschaftlichen Kenntnis gekommen. Sie hatten dort keinen Kurs, waren auch im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts durchaus überflüssig, weil das rheinische Geldwesen seit der Reform von 1385 und dem Zusammenschluß der Kurfürsten stark genug war, um sich selbst zu genügen. Selbstverständlich waren auch fremde Münzen im Umlauf, doch sie entstammten den Nachbargebieten, oder aber solchen etwas ferner liegenden, mit denen ein reger Handelsverkehr bestand. Ganz konnte man die Grenzen nicht gegen ungemäße Münzen sperren, so sehr man dies auch erstrebte.

Wenn nun schon das bloße Vorhandensein der östlichen Beimischung Rätsel aufgibt, so muß deren Zusammensetzung erst recht Befremden erregen.

Der heimische Teil des Fundes schließt mit etwa 1417, der fremde hingegen enthält Münzen, die später liegen sollen, als da sind die sog. Hussitenheller Nr. 133 seit 1420, der mährische Pfennig und Hälbling Nr. 129 und 130 seit 1423. Dazu rechnen muß man auch den Pfennig Albrechts V. Nr. 126 aus dem Jahr 1420. Die beiden letzteren Exemplare sind ziemlich abgenutzt; sie mußten den weiten Weg zum Rhein zurücklegen, wofür doch etliche Jahre zu veranschlagen sind.

Unter den kurfürstlichen Geprägen fehlen die Silbermünzen des Vertrages vom 2. Dezember 1417 sowie Gold und Silber seit 20. März 1419 mit Vierpaß, von denen große Mengen geschlagen worden sind. Die drei kurfürstlichen Münzen zu Oberwesel, Bacharach und Bingen waren in der Luftlinie nur ein paar Meilen vom Fundort Rheinböllen entfernt und auf deren Geld blieb der Ort angewiesen. Der Pfalzgraf von Simmern

hatte damals noch nicht mit Prägen begonnen. Man darf daher aus dem Fehlen von Geprägen aus den nächstgelegenen Münzstätten schließen, daß der Fund etwa schon 1418, spätestens 1420 vergraben worden ist. Daraus folgt zwingend, daß die heute angenommene Entstehungszeit der oben bezeichneten Pfennige und Heller einer sorgfältigen Nachprüfung unterzogen werden muß.

In meinem kurzen Fundbericht in den Mitt. der Num. Ges. in Wien 1932, S. 24, habe ich aus Rücksicht auf einen damals noch Lebenden dem Wunsch der Herausgeber nach Hinausschiebung der Vergrabungszeit schweren Herzens zugestimmt. Ich kann dieses Zugeständnis indessen jetzt unter veränderten Verhältnissen nicht mehr gelten lassen. Die zwei oder drei strittigen Gepräge müssen mit der Bergung des Schatzes 1418—1420 in Einklang gebracht werden, nicht aber diese mit hergebrachten Anschauungen über Prägezeiten.

Irgend ein bedeutendes kriegerisches Ereignis ist auf dem Hunsrück als Veranlassung zur Vergrabung des Geldes für jene Zeit nicht nachzuweisen. Man braucht aber ein solches nicht zu Hilfe zu rufen. Ein reisender Kaufmann kann seine Barbestände zur Sicherung vor Räubern, deren es damals in den dichten Wäldern gewiß viele gegeben hat, der Erde übergeben haben und dann selbst einem der Gilde zum Opfer gefallen sein.

Beschuldigung eines Münzmeisters.

Von Alfred Noss.

Mit Abb. auf Taf. II.

Zu einem nicht näher bezeichneten Zeitpunkt des Jahres 1579 hat Pfalzgraf Georg Hans von Veldenz den bezüglich seines Vorlebens nicht bekannten Hans Kellermann zu seinem Münzmeister in Pfalzburg gemacht. Diese Stadt hat der Pfalzgraf in großzügiger Weise aus dem Dorfe Einarzhausen ins Leben gerufen, zu seiner Residenz gewählt und eine Münzstätte daselbst angelegt. Für den dortigen Betrieb hat er 1570 eine Ordnung ausgegeben, dabei gleichzeitig die Pflichten von Münzmeister, Wardein und Eisenschneider genau umrissen. Uns interessiert hier nur die Vorschrift für den letzteren, daß er nur für den Pfalzgrafen und keinen anderen Eisen schneiden dürfe. Wahrscheinlich wohnte er in Pfalzburg und betrieb nebenbei ein anderes Gewerbe, denn von der Herstellung der Stempel für diese eine nicht sonderlich bedeutende Münze konnte er nicht leben. Sein Name ist nicht überliefert, wie er auch so wenig wie Münzmeister und Wardein im Verzeichnis der Hofbeamten, zu denen die Angestellten an der Münze anderweitig gerechnet wurden, vorkommt.

Die Münzstätte in Pfalzburg wurde nach Ausweis der Münzen selbst erst 1573 in Betrieb gesetzt. Diese haben alle das fürstliche Wappen in einer rhombenförmigen Einfassung, einer für Deutschland ganz ungewöhnlichen Form. In Frankreich und England bediente man sich ihrer für weibliche Wappenberechtigte, in Spanien gibt es auch Münzen mit solchem Schild. Seine Wahl dürfte auf den Pfalzgrafen selbst zurückgehen, dem ein ausgeprägter Sinn für absonderlich Geartetes eigen war.

Die Stempel sind hübsch geschnitten und haben zierliche Buchstaben, die sich auf anderen Geprägen nicht nachweisen lassen, so daß es den Anschein hat, als wenn ihr Verfertiger tatsächlich nur für die pfalzburgische Münze gearbeitet hätte. Seine Stempel reichen bis 1577, sie haben auch in diesem Jahr ausschließlich Namen und Titel Kaiser Maximilians II., der bereits am 12. Oktober 1576 gestorben ist. Einen Halbbatzen aus dieser Zeit s. T. II 2

Die dem Probationstag des Oberrheinischen Kreises vorgelegten Prägezettel enthalten für das Jahr 1572 ebenfalls Münzen aus Pfalzburg und zwar Taler, Halbbatzen und Pfennige; es hat sich indessen noch kein solches Stück gefunden. Münzmeister in Pfalzburg war 1573 und 1575 Andreas Wachsmuth aus Goslar; möglicherweise war er es auch noch 1577, obwohl die Münzen nicht sein Zeichen tragen; er pflegte die von ihm gleichzeitig betreuten Münzstätten zum Teil Verwaltern zu überlassen.

Neben Pfalzburg wurde noch eine zweite Münzstätte in des Pfalzgrafen Gebiet betrieben, nämlich in Veldenz, deren Halbbatzen das Wappen in einem spanischen Schild führen. Die dortigen Prägungen reichen von 1570 bis 1581, der letze Münzmeister war Georg Kieffer, welcher 1581 gestorben und in Veldenz begraben ist. Sein Geld ist mit den Anfangsbuchstaben seines Namens bezeichnet. Einen seiner Halbbatzen s. Taf. II 3.

Als Hans Kellermann seine Stellung in Pfalzburg antrat, hatte die dortige Münze vielleicht schon über ein Jahr gefeiert, wenigstens soweit die Gepräge sprechen können. Für das Jahr 1578 gibt die Prägeliste freilich Taler und Halbbatzen an, doch trennt sie hier nicht nach Münzstätten, so daß alles nach Veldenz, welches nicht genannt wird, aber doch halbe Batzen hinterlassen hat, gemeint sein kann. Datierte Taler besitzen wir weder aus dem einen noch dem andern Ort. Mit dem Amtsantritt Kellermann's gab es eine sichtbarliche Änderung des Typus. Wahrscheinlich auf seine Vorstellungen hin, daß der Rhombus-Schild zu ungewöhnlich sei, als daß man auf den Umlauf solcher Münzen in anderen Gebieten rechnen könnte, genehmigte Georg Hans die Anbringung eines geschweiften Schildes, wie er bei den angrenzenden Ständen üblich war. Auch wurden die Stempel nicht mehr von dem dazu bisher verordneten Eisenschneider aus Pfalzburg (?) geliefert, sondern dem Nikolaus Schwertzge in Simmern in Auftrag gegeben. Daß sie von diesem herrühren, beweist die Gleichheit der Arbeit und der Buchstaben mit den urkundlich aus seiner Hand hervorgegangenen Stempeln zu den Halbbatzen des Pfalzgrafen Richard. Der geschweifte Schild hat dreierlei Grundformen je nach der Gestalt des Fußes: gerundet, zugespitzt und dreibogig. Jede dieser Formen kommt mit spitzen und abgeschrägten Oberecken vor, so daß im Ganzen sechserlei verschiedene Arten der Vs. vorliegen;

s. Taf. II 4—9. Die Rs. hat zwar auch den Reichsapfel wie auf den bisherigen Münzen, doch ist derselbe kleiner und hat ein breites Kreuz anstatt des schlanken der frühen Pfalzburger. Der Münzmeister hat seine Namensbuchstaben HK auf der Rs. und nicht, wie meist üblich, auf der Vs. anbringen lassen. Soviel für die Münzen.

Über die Prägungen des Pfalzgrafen von Veldenz wurden 1580 Klagen laut, welche den Oberrheinischen Kreis veranlassten, die Verfolgung dieser Angelegenheit durch den kaiserlichen Fiskal zu beantragen. Dieser stellte dem Pfalzgrafen unter dem 8. August 1580 die Klageschrift zu; dann lief der Prozeß bis zum Jahre 1598, um in Nichts zu enden. Kellermann und vermutlich auch der Veldenzer Münzmeister, von welchem wir jedoch nichts wissen, wurden zum Bericht aufgefordert. Jener verwies auf die Untersuchungen des Probationstages; sie waren ohne Beanstandung erfolgt, die Taler aus Pfalzburg hatte man gerecht befunden, die Halbbatzen aus Veldenz 8 Lot fein bei 168 aus der Mark, die aus Pfalzburg bei gleichem Korn 164 aus der Mark, das ist der Fuß, welcher zwar nicht reichsordnungsmäßig war, aber doch im Kreise allgemein gestattet wurde. Es könne sich also nur um Fälschungen handeln, mit denen er, Kellermann, nichts zu tun habe. Nicht viel später tauchten als solche anerkannte Fälschungen von Veldenzer Halbbatzen auf. Pfalzgraf Georg Hans schreibt an Bürgermeister und Rat von Frankfurt am 5. Dezember 1582, durch einen dortigen Juden seien einem Kaufmann in Nürnberg schlechte halbe Batzen seines und des Pfalzgrafen Richard Schlages geliefert worden. In Nürnberg habe man sie probiert. Er bitte um Untersuchung des Falles und Übersendung etlicher Stücke durch den Bringer des Briefes. Aus einem Schreiben Pfalzgraf Richards vom 16. November 1582 geht hervor, daß der Nürnberger Kaufmann Melchior Knopf, der Frankfurter Jude N. Zum Hasen hieß. Eine Antwort liegt nicht bei den Akten; sie wird auch kaum befriedigt haben, denn der Frankfurter Rat pflegte seine Schutz-Juden nach Möglichkeit bei ihren Machenschaften zu decken.

Dem Probationstag im Mai 1587 lag wiederum eine Klage über Veldenzer Ausmünzungen vor, diesmal von den drei süddeutschen Kreisen. Es seien von Kaufleuten in Straßburg große

Mengen minderwertiger Straßburger und Veldenzer Halbbatzen nach Ulm und Augsburg verführt worden, man fordere strenge Bestrafung der schuldigen Münzbeamten. Auch dies ging an den Fiskal; die alte Sache war noch in der Schwebe. Am 28. März 1588 ersucht Georg Hans den Münzmeister Kellermann um Äußerung dazu. Dieser war aber mittlerweile im Lauf des Jahres 1585 aus dem veldenzer Dienst mit dem üblichen Zeugnis ausgeschieden und befand sich in Wörth als Münzmeister des Grafen von Hanau-Lichtenberg. Gleich am 29. März schreibt er, er sei zur Zeit krank, weshalb er sich nicht persönlich verantworten könne. Seine Münzen seien vom Probationstag stets richtig befunden worden, wenn etwas nicht in Ordnung sei, könne es sich nur um Fälschungen handeln und die seien am Stempelschnitt zu erkennen. Wenn je ein Werk nicht gesetzmäßig gewesen wäre, dann hätte der Wardein, damals Georg Strohmeyer, es zurückweisen müssen. Ihn treffe nach der doppelten Kontrolle keine Verantwortung mehr. Am 4. April 1588 schreibt Kellermann ferner, er sei gar nicht allein Münzmeister in veldenzischen Diensten gewesen, sondern er habe wenigstens drei Vorgänger in den beiden Münzstätten gehabt, von denen auch schlechtes Geld stammen könne. Des Pfalzgrafen jetziger Münzmeister Ernst Knorr in Weinburg schlage augenblicklich halbe Batzen und Heidelberger Pfennige, obwohl beide Sorten doch vom Kreis verboten seien. Mit Knorr stand Kellermann verquer; deshalb benutzte er gern die Gelegenheit, ihm eins auszuwischen. Der Pfalzgraf scheint von der Schuldlosigkeit des Kellermann nicht so restlos überzeugt gewesen zu sein, denn er schreibt ihm am 10. April 1588, er möge sich, da er ja stets recht gemünzt habe, doch selbst dem kaiserlichen Fiskal stellen und verantworten. Er selbst habe nichts von der Münze gehabt und nur das Brennholz dahin geliefert, deshalb wäre es unbillig, daß er um des Münzmeisters Willen um sein Regal käme. Zu größerer Sicherheit bat indessen der Pfalzgraf den Kreis um eine Bescheingung, daß seine Prägungen immer gerecht befunden worden seien. Diese wurde ihm am 4. Mai 1588 anstandslos ausgestellt. Danach hören wir von der Angelegenheit nichts mehr, sie schwälte aber weiter, bis endlich am 17. Januar 1598 die Klage des Fiskals als unbegründet abgewiesen wurde, da es fremde Fälschungen gewesen seien.

Wenn wir die Münzreihen Kellermanns betrachten, so macht sich ein leiser Zweifel geltend, ob das minderhaltige Geld wirklich nur fremde Fälschung gewesen sei und ob nicht doch etwa der Münzmeister seine Hand im Spiel gehabt haben kann. Denn es gibt neben der oben erwähnten Reihe der mit seinem Buchstaben gezeichneten Halbbatzen noch eine zweite mit genau denselben Vs., aber mit Rs. von der Hand des Pfalzburger (?) Eisenschneiders, der bis 1577 oder 1579 gearbeitet hat. Sie haben alle ebenfalls Kellermann's Buchstaben und kommen mit denselben Vs. Stempeln vor, die wir aus der erstgenannten Reihe kennen. Es kann also, abgesehen von der Jahreszahl, zwölf verschiedene Kuppelungen geben, doch sind bis jetzt noch nicht alle nachzuweisen.

Es gibt keinen einleuchtenden Grund für das Vorhandensein dieser zwei Reihen nebeneinander, deren zweite, die mit der Rs. des Pfalzburgers (?) nur von 1579 bis 1583 reicht. Von 1584 bis 1586 haben sich bis jetzt nur Stücke mit der Rs. des Schwertzge gefunden. Die Annahme, daß es sich um die Unterscheidung zweier verschiedener Münzstätten handeln könnte, wird durch die Tatsache ausgeschlossen, daß dieselben Vs. Stempel des Schwertzge durcheinander für beide Reihen gebraucht wurden, daß demnach die Münzen unbedingt in derselben Werkstätte hergestellt sein müssen. Wie läßt sich nun diese merkwürdige Erscheinung erklären?

Ich stelle mir den Gang der Ereignisse folgendermaßen vor. Kellermann war bereits kurz nach seiner Amtsübernahme mit oder ohne Schuld verdächtigt worden, unterhaltiges Geld geprägt und in den Verkehr gebracht zu haben. Von diesem Verdacht konnte er sich leicht reinigen, auch wollte es der Zufall, daß irgendwo Halbbatzen angehalten wurden, mit denen er bestimmt nichts zu tun hatte. Dies kann ihn, auch wenn er ursprünglich schuldlos war, auf den Gedanken gebracht haben, daß vielleicht mit der Münzerei ein persönliches Geschäft für ihn zu machen wäre. So etwas lag damals für betriebsame Münzmeister in der Luft. Mit den Vs. Stempeln war nicht viel zu machen, sie waren fest in einem Amboß eingelassen. Sie auszutauschen wäre jedesmal ein umständliches und auch gefährliches Geschäft gewesen, denn zu der Arbeit war die Hilfe eines Andern nötig. Die Rs. Stempel hingegen sollten vom

Wardein aufbewahrt und zu jedem Tagewerk herausgegeben werden. Dies wurde gewiß nicht immer befolgt, es gibt genug Beispiele, wo der Wardein lax war oder der Münzmeister die Eisen unter irgend einem Vorwand über Nacht behalten hat. Jedenfalls bestand die Möglichkeit, andere Stempel einzuschmugglen und mit diesen zu prägen. Kellermann kann nun bei dem Pfalzburger (?) Eisenschneider Rs. Stempel genau derselben Art bestellt haben, wie sie dieser vor 1579 geliefert hatte. Der Auftragnehmer konnte kein Arg dabei haben, sondern sich nur darüber freuen, daß er wieder in Brot gesetzt wurde. Diese mit HK versehenen Stempel hat dann Kellermann den Münzgesellen zum Prägen mit den im Gebrauch befindlichen Stöcken, auch alten aus früheren Jahren, gegeben. Hätte er seine Buchstaben weglassen wollen, so wäre dies dem Eisenschneider aufgefallen; die altgewohnte Rs. aber sicherte den Halbbatzen die bereitwillige Annahme im Verkehr, weil der „gemeine Mann" die guten alten Stücke zu empfangen glaubte, deren Gewicht seither mit Duldung des Kreises verringert worden war. Man konnte die neugeprägten Münzen immerhin leichter als die früheren machen, jedenfalls aber auch leichter als die gleichzeitigen amtlich ausgewiesenen. Die so hergestellten Stücke Kellermann's sind keinesfalls vor den Probationstag gekommen, das wäre zu gefährlich gewesen. Sie sind auch nicht im veldenzer Gebiet umgelaufen, denn die neue Zusammenstellung von verschiedenartigen Stempel hätte der heimischen Behörde auffallen können, ja müssen. Die minderen Halbbatzen wurden vielmehr von geriebenen Geschäftsleuten fernhin unter falscher Deklaration verfrachtet und, wie wir sahen, in Ulm, Nürnberg und Frankfurt, auch wohl noch an manchen anderen Handelsplätzen, in den Verkehr gebracht. Diese Leute, fast ausschließlich Juden, pflegten für ihr großes Risiko den Löwenanteil am Nutzen zu haben, während der Münzmeister, der schließlich mit seinem Leben haftete, nur eine bescheidene Provision herausschlug.

Das ging so einige Jahre, bis der Pfalzburger (?) Eisenschneider 1584 entweder gestorben ist oder nach einem nicht so leicht erreichbaren Ort ausgewandert. Bestimmt war er 1587 nicht mehr zur Stelle, denn sonst hätte man ihn vernommen und die ganze Sache wäre aufgekommen. Wenn Kellermann von dieser Seite nicht ganz sicher gewesen wäre, hätte er sich

nicht so kaltblütig und keck heraus reden können. So glaube ich, daß der Fall liegt, allerdings ist die Wahrscheinlichkeit noch keine Sicherheit, welche zu ergründen uns die Unterlagen fehlen.

Sehen wir nun wie sich die Wage zu diesen theoretischen Feststellungen verhält. Unter den mir zugänglichen 144 Halbbatzen Kellermann's aus den fünf Jahren 1579—1583 — die aus 1584—1586 zählen nicht mit weil in der Zeit nur eine Art mit beiden Stempeln von Schwertzge vorhanden ist — sind verschiedene welche man augenscheinlich durch „Saigern“ d. h. Behandeln mit Säuren zur Gewinnung von Silber wesentlich leichter gemacht hat. Einer wiegt nur noch 0,670 g. Derartige Stücke müssen natürlich für eine Statistik ausscheiden. Wenn man die Grenze bei 1,000 g zieht, trägt man der natürlichen Abnutzung sicherlich genügend Rechnung. Das vom Kreis geduldete Einzelgewicht, markweise gewogen, war 1579: 1,426 g, 1583: 1,344 g. Die überwichtigen und wohl auch die vollwichtigen Halbbatzen pflegten die Münzspekulanten sogleich aus dem Verkehr zu ziehen und einzuschmelzen, so daß in des „Kaufmanns Beutel“ meist nur unterwichtige Stücke zurück blieben. Das Durchschnittsgewicht beträgt für die Stücke über 1,000 g:

	Schwertzge	Pfalzburg (?)
1579	1,288 g	1,200 g
1580	1,288 g	1,264 g
1581	1,270 g	1,212 g
1582	1,250 g	1,318 g
1583	1,260 g	1,232 g
Durchschnitt	1,271 g	1,245 g

Wir sehen, daß die vermutlich schwarz geschlagenen Halbbatzen in vier Fällen hinter den amtlichen zurückbleiben, nur 1582 läßt uns die Statistik im Stich, weil sich unter den verdächtigen 6 Stücke über 1,300 g befinden von zusammen 8,325 g, durchschnittlich 1,387 g. Eins darunter wiegt sogar 1,530 g, das ist weit mehr als die Vorschrift. Es ist den Auskippern entgangen. Wenn auch der Befund der Wage nicht überzeugen kann, weil der Unterschied nicht groß und in etwa vom Zufall abhängig ist, so spricht er doch nicht gegen die Annahme des Betrugs durch Kellermann, ohne welche die zwei auffallend unterschiedenen Reihen von Halbbatzen nicht zu erklären sind. Das Glück war dem findigen Mann hold; wäre er noch in vel-

denzischen Dienst gewesen, Schwertzge am Platz statt im fernen Simmern und der Pfalzburger (?) Eisenschneider erreichbar, dann hätte die Untersuchung ganz anders ausfallen können und dem ungetreuen Münzmeister vielleicht das Leben gekostet. Auf solchen Machenschafien stand die Strafe des „Kessels“, d. h. der Übeltäter wurde in einen Kessel siedendes Öl geworfen. Oft genug ist diese barbarische Hinrichtungsart verhängt und vollzogen worden.

Ob während der ganzen Amtszeit Kellermanns die Münzstätte in Pfalzburg gewesen ist, steht nicht fest. Im Jahre 1583 nämlich mußte Pfalzgraf Georg Hans seine Lieblingsschöpfung, ebendies Pfalzburg, wegen Überschuldung an den Herzog von Lothringen verkaufen. Es war eine Frist von fünf Jahren für den Rückkauf vorgesehen; erst nach Ablauf dieser Zeit ging das Geschäft in Ordnung. Zunächst scheint man keine Änderung gemacht zu haben, wenigstens bis zu der auf 1. Oktober 1584 bedungenen Anzahlung. Nach dieser hat allerdings der Pfalzgraf seine Beamten angewiesen, die Untertanen ihres Eides zu entbinden, ob aber diese Beamten damals schon versetzt worden sind, ist fraglich. Die Prägelisten für den Probationstag fehlen in diesen Jahren entweder gänzlich, oder haben keinen Vermerk über die Münzstätte. Der Münzmeister Kellermann spricht nur von Pfalzburg, während der Pfalzgraf selbst in einem Vertragsentwurf aus 1586 von seiner Münze in Weinburg redet. Vor vielen Jahren sagte mir der hochverdiente Münzforscher Nessel in Hagenau, die Verlegung der Münze nach Weinburg sei 1589 nach dem April geschehen. Er schöpfte aus den 1870 durch Brand in Straßburg untergegangenen ungedruckten Quellen. Die Prägelisten endlich erwähnen zuerst im Mai 1590 „Veldenz zu Weinburg“, das erste Werk dort ist am 24. Juni 1589 ausgewiesen. Man sollte indessen sagen, daß der Pfalzgraf selbst am besten über seine eigenen Angelegenheit unterrichtet gewesen sein müßte, daß also ‚unsre Münz, so wir jetzo zu Weinburg haben‘, tatsächlich schon 1586 dort gewesen ist. Übrigens hat Lothringen jahrzehntelang die Abzahlungen auf den Kauf nicht aufbringen können. Der Handel war somit höchst unbefriedigend.

Über die Bedeutung der Abzeichen auf den Veldenzer Münzen braucht hier nicht gesprochen zu werden; ich habe im Berl. Mzbl. 1903, S. 397 ff. nachgewiesen, daß jedesmal eines der bei-

den als Kennzeichen für den ausübenden Münzknecht gedient hat. Ebenso wenig kann im Rahmen dieser Erörterung die Frage behandelt werden, ob die verschiedenen Vs. der Kellermann'schen Halbbatzen verschiedene Umlaufsgebiete unterscheiden sollen, zumal diese Frage zur Zeit noch nicht spruchreif ist.

Es ist aber wohl an Hand seiner Münzen glaubhaft gemacht worden, daß Kellermann doch nicht ganz so engelrein gewesen ist, wie er sich gestellt hat. Er ging 1586 oder 1587 — vielleicht weil ihm der Boden zu heiß geworden — in die Dienste des Grafen Philipp V. von Hanau-Lichtenberg in Wörth, war aber nach Suchier nur bis 1596 als Münzmeister tätig. 1588 verheiratete er zu Wörth eine Tochter. Am 14. Juli 1601 ist er in Wörth gestorben.

Quellen.

Städtisches Archiv, Frankfurt a. M., Münzprobationen Band 1—3.

Preußisches Staatsarchiv, Marburg, Reichs- und Kreissachen Rep. I Celle 12, O. W. S. 399.

Generallandesarchiv, Karlsruhe i. B. Copialbuch 1870.

Geheimes Staatsarchiv, München, Veldenzer Münzstreitigkeit 131/3 IV.

Kull, Pfalzburg, Weinberg, Obenheim in Bl. f. Mzfr. 1894, Sp. 1904.

Suchier, Die Münzen des Grafen von Hanau, Hanau 1897.

den als Kennzeichen für den ausübenden Münzknecht gedient hat. Ebenso wenig kann im Rahmen dieser Erörterung die Frage behandelt werden, ob die verschiedenen Vs. der Kellermannschen Halbbatzen verschiedene Liniaturgebiete unterscheiden sollen, zumal diese Frage zur Zeit noch nicht spruchreif ist.

Es ist aber wohl an Hand seiner Münzen glaubhaft gemacht worden, daß Kellermann doch nicht ganz so regelwidrig gewesen ist, wie er sich gestellt hat. Er ging 1586 oder 1587 — vielleicht weil ihm der Boden zu heiß geworden — in die Dienste des Grafen Philipp V. von Hanau-Lichtenberg in Wörth, war aber nach Suchier nur bis 1598 als Münzmeister tätig. 1589 zeugte er zu Wörth eine Tochter. Am 14. Juli 1601 ist er in Wörth gestorben.

Quellen.

Hanauisches Archiv, Frankfurt a. M., Münzprotokollen [illegible].

Preußisches Staatsarchiv, Marburg, Reichs- und Kreissachen [illegible] Centner [illegible].

Generallandesarchiv, Karlsruhe, [illegible] Copialbuch 1090.

Geheimes Staatsarchiv, München, [illegible] Münzstätten [illegible].

Kull, [illegible], Oberbayerisches Archiv, [illegible].

Suchier, [illegible] der Grafen von Hanau, Hanau 1897.

Medaille der Kunigundis Ferin, Äbtissin von Rottenmünster.

Von P. Grotemeyer.

(Abb. 1 auf Tafel II)

Eine seltene und merkwürdige, zu Irrtümern verleitende Medaille hat sich in dem auf Taf. II abgebildeten anhängerartigen Ovalstück im Herzoglichen Museum zu Gotha erhalten.

+KUNEGUNDIS•FERIN•ABBATISIN+ — im Felde +Z+ R+M+ (zu Rottenmünster). Viergeteiltes Wappen (1 u. 4: geschachter Schrägbalken, 2 u. 3: Löwe), zweifach behelmt, mit Krummstab.

+SANCT—A—+KUNIGUNDIS+— Die hl. Kunigunde in 3/4 Figur im Zeitkostüm hinter einer Balustrade, mit offenem Haar, Krone und Nimbus, mit der Linken ein Holzscheit in ein vor ihr brennendes Feuer legend, in der erhobenen rechten Hand eine Pflugschar, im Begriffe, auch diese ins Feuer zu legen. An der Balustrade graviertes Ornament und die vertiefte Jahrzahl 1629.

Gold. Medaille, umrahmt von einer goldschmiedmäßigen Verzierung, beide aus einem Stück. Maße der Medaille 33,5:41mm, einschließlich der Verzierung 49:60 mm.

Die Untersuchung des Stückes, die anfangs infolge des fälschlich für bayrisch gehaltenen Wappens in die Irre ging, wurde von Hochwürden Herrn Domkapitular Dr. M. Hartig durch den Hinweis auf das ehemalige Zisterzienserinnenkloster und Reichsstift Rottenmünster (Württemberg) auf den richtigen Weg geleitet. Die Medaille gehört einer Äbtissin dieses Klosters, Kunigundis Fehr (Fer, Fehrin), deren Wappen der Löwe ist[1]), während der geschachte Schrägbalken das Wappenzeichen des Zisterzienserordens darstellt. Auf ihr eigenes Porträt verzichtend, hat die geistliche Frau die Medaille mit der Figur ihrer Namenspatronin, der hl. Kunigunde, versehen lassen, die nach der

[1]) Wappen der Familie Fehr bei Weigel, Wappenbuch Bd. I (1734), Taf. 200.

legendären Überlieferung zum Beweis ihrer Unschuld über glühende Pflugeisen schritt und hier ihr Attribut in Händen hält[1]). Der Anlaß zur Entstehung des kostbaren ganz in Gold gearbeiteten Stückes gerade in Jahren, da das Kloster unter den Wirren und Übeln des Dreißigjährigen Krieges schwer zu leiden und die Äbtissin manches an persönlichen Unbillen durchzumachen hatte, ist nicht bekannt. Möglicherweise war es als Votiv gedacht. Jedenfalls aber wird die Arbeit — nach der Namensumschrift zu schließen — aus privater Initiative und auf Kosten der Äbtissin, nicht im Auftrag des Reichsstiftes und als dessen Medaille entstanden sein.

Über die Person der Äbtissin Kunigundis Fehr ließ sich nicht viel ermitteln. Sie war aus Luzern gebürtig und war Regentin des Stiftes vom Jahre 1611 bis 1632. Ihre Amtszeit war eine wenig glückliche. In die ersten Jahre fallen langandauernde Auseinandersetzungen mit der benachbarten Stadt Rottweil in Sachen der Gerichtsrechte, die trotz des Eingreifens der Kaiser Matthias und Ferdinand nicht beigelegt wurden und die Stadt Rottweil im Jahre 1620 sogar bis zu einem bewaffneten Überfall auf das Kloster reizten. Anschließend folgen die schweren Kriegsjahre des Dreißigjährigen Krieges, der die Äbtissin zu Anfang der dreißiger Jahre veranlaßte, mit einem Teile des Konvents in dem nahen Rottweil Zuflucht zu nehmen, bis sie nach der Plünderung des Klosters im Herbste 1632 durch württembergische Truppen bald verstarb[2]).

Den Verfertiger der Medaille auf Grund von Urkunden festzustellen, gelang laut Mitteilung des Württembergischen Staatsarchivs nicht. Aber man geht kaum fehl, ihn nach dem Stile der Arbeit im Kreise der aus Frankreich emigrierten hugenottischen Medailleure der Briot, Guichart und de la Cloche zu suchen, von denen die beiden ersten in Montbéliard und Stuttgart für den württembergischen, Claude de la Cloche in Frankenthal für den pfälzischen Hof eine rege Tätigkeit entfalteten[3]).

---

[1]) Ikonographisches über die hl. Kunigunde siehe Künstle, Ikonographie der christlichen Kunst II, S. 392.

[2]) Vgl. Freiburger Diözesanarchiv VI (1871) S. 27ff. und Gesch. des Reichsstifts Rottenmünster: Beschreibung des Oberamts Rottweil (1875) S. 328.

[3]) Über diese siehe u. a. Habich, Die deutschen Schaumünzen des 16. Jahrhunderts, Bd. II, I, S. 450ff.

Von diesen drei Medailleuren scheidet für die 1629 entstandene Medaille der 1616 gestorbene François Briot aus, während von den beiden übrigen bei näherer Betrachtung François Guichart die größte Anwartschaft auf unsere Medaille hat. Von dessen Arbeiten kommen namentlich zwei Medaillen in ihren Wappenrückseiten (Form des Wappenschildes, der Helme und der Helmdecken) der Fehrmedaille überaus nahe: die 1630 entstandene Medaille Herzogs Ludwig Friedrich[1]) und die Medaille Eberhards III. von Württemberg vom Jahre 1634[2]). Möglicherweise hat auch der Bruder Claude Guichart[3]), der längere Zeit mit François zusammen arbeitete und wie dieser herzoglich württembergischer Hofgoldarbeiter war, Anteil an der Arbeit, die durch die feine und zierliche Ausstattung des Bildnisses der hl. Kunigunde ohnehin in die Richtung eines als Goldschmieds und Graveurs geübten Mannes weist.

---

[1]) Binder-Ebner, Württembergische Münz- und Medaillenkunde, Taf. IX (IX, 10).

[2]) Habich a. a. O. Nr. 3141.

[3]) Binder-Ebner a. a. O. S. 90.



5

6

26 G

26 G

66

33

33

105

105

121

106

106

116 G

116 G

126

129

133

